



DAN SHOCKER'S MACABROS – TAL DER TAUSEND FOLTERN

Hörspielskript zum gleichnamigen Roman

© Philipp Hümmerich
2007

I. Kapitel: Ein nächtlicher Anruf

Erzähler: Als das Telefon klingelte, fuhr Spencer Loredge zusammen. Sein erster Blick ging jedoch nicht in Richtung Telefon, sondern zu seiner Uhr. Wenige Minuten nach zehn Uhr abends. Spencer Loredge war dafür bekannt, dass er seine Privatsphäre und seine Ruhe nach getaner Arbeit über alles stellte. Er konnte sich nicht daran erinnern, dass in den letzten Jahren jemand nach zehn Uhr noch angerufen hätte. Alle seine Kollegen und Bekannten wussten, dass Loredge nichts mehr hasste, als in seinem Heim zu später Stunde gestört zu werden und alle würdigten seine Eigenart. Er erhob sich von der Couch, auf der er in Schlafklamotten lag und in einer wissenschaftlichen Disputation las. Als das Telefon auch nach dem 5. Klingeln keine Ruhe gab, entschloss er sich, den Anruf zu entgegenezunehmen. Er meldete sich kühl und unfreundlich. Er war fest davon überzeugt, dass es sich bei diesem nächtlichen Anrufer um jemanden handeln würde, der sich schlicht verwählt hatte.

Lee Brown: Spencer!! Ich bin's Lee....
(erregt)

Loredge: Lee?! Welcher Lee? Ich kenne keinen... meine Güte! Lee Brown!
(gereizt, dann
erstaunt)

Brown: Ja! Ich bin es, Spence!

Loredge: Das kann doch nicht sein! Wo kommst du her, Lee? Von wo zum Teufel noch mal rufst du an?
(verwundert)

Brown: Ich komme aus Ägypten, Spence. Im Moment halte ich mich in meinem alten Arbeitszimmer auf... du kennst es sicher noch, der winzige Bunker im British Museum. (lacht)

Loredge: Aber Lee, das kann doch nicht sein! Du bist vor über 10 Jahren spurlos verschwunden... wieso...?!
(energisch)

Brown: Wieso ich ausgerechnet hier hin zurückgekehrt bin? Nun ja, ich hatte meine Schlüssel noch, aber naja die brauchte ich nicht einmal. Wenn wir uns sehen wirst du alles ganz schnell begreifen. Ich möchte dir einen Vorschlag machen, Spencer: Zieh dir die Hausschuhe aus und komm hierher! So wie ich dich kenne, gehst du immer noch früh ins Bett und früh wieder heraus. Aber aus dieser Gewohnheit wird heute Abend nichts. Ich habe die Absicht, eine kleine Party zu veranstalten, hier und jetzt!

Loredge: Jetzt?!
(ungläubig)

Brown: Du hast richtig verstanden! Ich möchte Sean und Walt noch dazu laden. Alle, die damals zur Gruppe gehörten, die im Tal der Könige nach dem unterirdischen Grabmal des Somschedd gesucht haben. Du, Spencer bist der erste, den ich anrufe...

- Loredge: Aber mitten in der Nacht? Das kann doch nicht dein Ernst sein, Lee. Du warst sehr lange weg. Erinnerst du dich
(*atmet tief ein*) denn nicht mehr daran?! Du brauchst etwas Ruhe! Wir können doch morgen in aller...
- Brown: Mitten in der Nacht ist erst in 2 bis 3 Stunden, Spence! Mein Anruf ist kein blöder Spass oder so, ich weiss sehr genau was ich hier tue und was ich will. Dass ich mich jetzt und auf diese Weise bei dir melde, kommt dir bestimmt sehr ungewöhnlich vor, aber ich garantiere dir, du wirst alles verstehen, wenn du herkommst! Mein Vorhaben duldet keinen Aufschub. Morgen könnte es schon zu spät sein!
- Loredge: Lee, die Polizei hat nach dir gefahndet! Wir haben uns alle die größten Sorgen um dich gemacht! Und jetzt tauchst du plötzlich wie aus dem Nichts auf und schon...
- Brown: Ich bin gerade seit einer Minute zurück, Spence, wenn du es genau wissen willst!
- Loredge:) Das ist ausgeschlossen! Alleine vom Flughafen benötigst du eine gute halbe Stunde, um nach London rein zu kommen
(*bestimmend*) und dann...
- Brown: Es ist aber so wie ich's dir sage! Ich bin vor einer Minute hier angekommen und den Airport habe ich nicht benötigt. Das alles will ich dir aber nicht am Telefon plausibel machen. Deshalb bitte ich dich jetzt noch mal hier her zu kommen. Ich möchte dir und den anderen etwas zeigen, was sich schlecht durch Worte erklären lässt und was sich vielleicht auch nicht wiederholen lässt!
- Loredge: Warum denn so geheimnisvoll, Lee?!
- Brown: Wenn es dir die Begegnung mit mir wert ist, Spence, dann ziehst du dich jetzt wieder an! All das, was wir bisher wussten oder zu wissen glaubten, ist nichts gegen das, was ihr drei selbst erleben werdet: Ich habe das Geheimnis um den Magier-Priester Somschedd zwar nicht gelüftet, *aber* ich bin ihm einen großen Schritt näher gekommen. Ich... ich habe ihn gesehen. Ich habe Somschedd persönlich gesehen!
- Loredge: Unmöglich!
(*flüstert*)
- Brown: Genug gesagt! Spence, komm hier her! Lass keine weitere Sekunde verstreichen und komm an den Hintereingang des British Museum! Ich will nicht, dass außer euch dreien irgendjemand etwas von meiner Anwesenheit im Museum weiss. Hast du verstanden?!
- Loredge: Lee, du bist betrunken oder krank. Wie kannst du behaupten, Somschedd persönlich gesehen zu haben? Er ist seit über 4.000 Jahren tot. Mausetot.

Brown: Ich habe ihn gesehen und zwar lebendig. *(legt auf)*

Zwischenmusik

Erzähler: An der dunklen Hintertür des British Museums hatten sich drei Männer eingefunden. Sean Allister hatte den kürzesten Anfahrtsweg gehabt und war schon da, als Spencer Loredge und Walter Griffin eintrafen.

Allister: Hat Lee *euch* denn erzählt worum es hier genau geht und was wir hier eigentlich machen?

Brown: Nein! Das habe ich bewusst unterlassen! *(Allister, Griffin und Loredge erschrecken)*
(erscheint plötzlich aus dem Dunkel der Nacht)

Griffin: Brown! Verdammt noch mal wo kommst du denn auf einmal her?!
(geschockt)

Loredge: Was ist denn bloß in dich gefahren, du hast mich zu Tode erschreckt!

Brown: Ganz ruhig! Ich bin froh, dass wir nun alle beisammen sind. Wie ihr wisst, habe ich mich seit vielen Jahren schon mit Somschedd beschäftigt. Genauer gesagt seit dem Tag, an dem ich während meines Studiums beim Lesen altägyptischer Hieroglyphentafeln das erste Mal auf seinen Namen gestoßen bin. Ich erbrachte den Beweis, dass der Name dieses Priesters einst auch auf anderen Tafeln gestanden haben musste, die nachträglich ausgelöscht wurden. Ich fragte mich also warum der Name Somschedd für die Nachwelt in Vergessenheit geraten sollte. Was für eine Bedeutung hatte dieser Priester für seine Zeit und warum wollte man seine Existenz vertuschen?! Diese Fragen ließen mich einfach nicht mehr los! Ich durchforstete tage- und wochenlang alle mir zugänglichen Archive, um eine Antwort zu finden warum diese Verschwörung stattgefunden hat. Ich bin sogar nach Ägypten gereist, um...

Loredge: Aber Lee! Das ist uns doch alles längst bekannt! Schließlich waren wir doch gemeinsam auf Expedition! *Wo* in drei Teufelsnamen bist du gewesen?!!
(ungeduldig)

Griffin: Ja!

Brown: Kommt mit! Hier lang, wir müssen in den Keller. Wir dürfen kein Licht anmachen, keiner darf wissen, was wir hier machen. Ich habe eine Taschenlampe, das wird reichen. Ich gehe voran, bleibt alle dicht hinter mir.

(Schritte, Treppenstufen, leiser Protest von Griffin, Loredge und Allister)

Brown: So... meine Herren!

Allister: Was ist das?

Loredge: Es muss die Nachbildung eines Mumiensargs sein. Seht her... er ist erstaunlich groß und wie eine Menschengestalt geformt.

Griffin:
(staunt) Seltsam. Die Farben sind trotz dieses modrigen und feuchten Kellers erstaunlich frisch und deutlich zu erkennen.

Brown: Es ist aber keine Nachbildung, meine verehrten Kollegen, sondern ein Original!

Loredge:
(entschieden) Unmöglich! Allein die Größe ist so auffallend, dass man sofort eine Fälschung erkennt. Er ist zu hoch und auch viel zu breit. Es hätten sicherlich zwei Personen von unserer Statur darin Platz.

Brown: Richtig! Es ist auch kein gewöhnlicher Sarkophag. Er ist nie dafür geschaffen worden, eine Mumie in sich zu beherbergen.

Loredge: Das kann ich mir denken. Das Ding ist wahrscheinlich so eine Abart, in der man heute begeisterte Ägyptenliebhaber und Pauschaltouristen unter die Erde bringt.

Brown: Ich weiss, ihr haltet mich für verrückt, wie? *(Schweigen)* Euer Schweigen bestätigt meine Annahme. Aber ich garantiere euch, ich bin bei klarem Verstand! *(erneutes Schweigen)*

Griffin: Wie bist du denn an das Ding gekommen, Brown?

Brown: Aha! Die erste vernünftige Frage! Hört zu: Während meiner Zeit in Ägypten, besuchte mich ein Mann in meinem Hotelzimmer. Er nannte seinen Namen nicht. Er wusste jedenfalls, dass ich mich für das Grabmal des Somschedd interessierte. Er war bereit mir einen Hinweis zu geben, wenn ich ihm verspräche, dass ich kein Wort über unsere Begegnung verlieren würde. Er schien sich ebenfalls für Somschedd zu interessieren. Gemeinsam mit diesem geheimnisvollen Mann, fand ich dann auch die Grabkammer des Somschedd! Unter dem Sarkophag, in dem er zur Strafe lebendig beigesetzt worden war, befand sich ein versteckter Raum, in dem ich wiederum diesen Sarg fand...den ihr bereits mehrmals als „Ding“ bezeichnete habt. Wenn ihr ihn euch genau anschaut, werdet ihr feststellen, dass er aus vielen tausend Einzelteilen zusammengesetzt wurde... beinahe wie bei einem Puzzelspiel!“

Allister: Leuchte mal mit deiner Taschenlampe! Tatsächlich! Man sieht ganz deutlich die Teile, aus denen er zusammengesetzt ist. Sie sind etwas so groß wie Unterteller. Seht her!

Brown: Der Mann, der sich mir in Ägypten anvertraute, war schwer krank. Er wusste, dass er nicht mehr lange zu leben hatte und auch mir wurde dies schnell klar. Aber er war überzeugt davon, dass unsere Begegnung ein Fingerzeig des Schicksals war. Er wollte mir solange zur Seite stehen, wie es ihm noch möglich war und so half er mir diesen Sarkophag Stück für Stück nach England zu verschicken. Er kam in Einzelteilen hier hin und ich setzte ihn unbemerkt zusammen. Allerdings ist dieses bemerkenswerte

Schmuckstück hier in Wirklichkeit kein Sarg, sondern etwas, was niemand für möglich halten wird. Schaut ihn euch von innen an. Was seht ihr?

(Deckel wird knirschend nach links geschoben)

Griffin: Also... ich sehe eine sehr hübsche Verzierung. Überall Symbole, Hieroglyphen und Zeichen.

Allister: Würfel, Zylinder, Ovale, Kreise...ein Skarabäus und was ist das? ... eine Schaltapparatur... hier war ein Konstrukteur am Werk...du liebes Bisschen, Brownie... warst du bei „Pimp my Sarkopharg“...oder so? *(lacht verächtlich, Griffin und Loredge lachen ebenfalls)*

Brown: Kein Konstrukteur, aber ein Magier! Die Symbole und zahlenähnliche Gebilde sind Lageskizzen bestimmter Zeiträume und Zeitströme. Der Mumiensarg des Somschedd – ist eine Zeitmaschine! *(Spannende Musik)*
(verärgert)

Loredge: Das ist doch ausgemachter Unfug!

Allister: Brown...!

Griffin: Dafür gibt es keine wissenschaftliche Grundlage...

Brown: Ich habe eure Reaktion vorausgesehen. Ich hätte wahrscheinlich ähnlich reagiert wie ihr. Ihr wisst nun warum, weder die Polizei, noch sonst jemand mich finden konnte: Ich befand mich in der Vergangenheit.

Allister: Aber...?

Brown: Somschedd, dessen Name man aus den Annalen der Geschichte strich, hat wirklich und wahrhaftig gelebt. Er wurde seinem Pharao und der gesamten Priesterschaft zu mächtig, da die Massen ihn anbeteten und an seine magischen Fähigkeiten glaubten. Also musste er verschwinden! Man beschloss ihn zu töten.

Griffin: Und wie wollte man ihn umbringen?

Brown: Ein grausames Urteil wurde gefällt: Somschedd sollte lebendig in einem Sarg begraben werden. Dies kam ihm jedoch vor Vollstreckung des Urteils zu Ohren und er versuchte verzweifelt sein Schicksal zu verändern. Er hatte einen Plan, aber *seine* Magie alleine half ihm dabei nicht weiter, also begann er mit Hilfe anderer Magier eine Zeitmaschine zu entwickeln. Gleichzeitig ließ er direkt unter seinem Totenhaus seine eigene Pyramide errichten! Er hatte sie nach seinen Plänen anfertigen lassen, Sie enthielt eine geheime Kammer mit der als Sarkophag getarnten Maschine, die ohne Motoren und ohne jeden Treibstoff funktionieren sollte. In dem Sarkophag, in dem er lebendig begraben werden sollte, ließ sich die Rückwand genau wie der Deckel öffnen und dank eines Durchbruchs im Gemäuer konnte Somschedd so in seine unterirdische Pyramide fliehen, wo sich seine Zeitmaschine befinden sollte. Somschedd hatte die Gesetze von Raum und Zeit studiert und sie mit Hilfe magischer Energie bezwungen. Seine größte Hilfe war ein

geheimnisvoller Mann, den die Priesterschaft, der er angehörte nicht kannte. Somschedd nannte ihn „den Scharlachroten“. Wer dieser Mann ist, weiss ich bis zur Stunde immer noch nicht. Aber das werde ich noch herausbekommen. Ich habe ja Zeit... alle Zeit der Welt, wenn man so will! *(lacht)*

Allister: Ich kann es nicht glauben....

Brown: Du wirst es aber glauben! Meine lieben Freunde, ich möchte euch nun, ein für alle mal und unwiderleglich beweisen, dass Somschedd existierte, genau wie Ramses, Moses, Nofretete und Tut-Anch-Amun. Dazu steige ich jetzt in den Sarkophag. So... Leider kann ich immer nur einen Begleiter mitnehmen. Ich werde ihn in der Vergangenheit absetzen und zurückkommen, um den nächsten zu holen. Wer hat Mut und Lust mitzukommen? Eine Reise durch Raum und Zeit steht euch bevor, wir verlassen das England des 21. Jahrhunderts und kommen im Ägypten des Jahres 4000 vor Christi an. Und zwar genau in die Nacht vor der Verurteilung Somschedds und vor seiner Gefangennahme!

Er hatte vor, mithilfe seiner verborgenen Zeitmaschine in eine andere Zeit zu fliehen... möglicherweise zu dem Scharlachroten...

Loredge: Aber das konnte er doch nicht... mal angenommen, deine phantastische Geschichte würde stimmen. Die Zeitmaschine war doch nicht mehr an Ort und Stelle.

Brown: Du hast es erfasst! Ich hatte ihm die Maschine in der Nacht davor entwendet und hier her gebracht. Verrückt was?
(kichert) Kommt ihr mit dem Hin und Her von Zeit und Raum zurecht?

Griffin: Noch nicht ganz... aber...

Brown: Ich war monatelang auf der Suche nach Somschedds Grabmahl. Es hat ein Jahr gedauert, bis ich diesen Sarg zerlegt und hier her geschafft bekommen habe. Und unzählige Jahre habe ich damit verbracht, ihn wieder zusammen zusetzen und die Hieroglyphen zu enträtseln.

Griffin: Und dann bist du zu Somschedd durch die Zeit gereist?

Brown: Ja! Somschedd war schon in Gefangenschaft, als ich ankam und ich konnte nicht sprechen. Das war ein echtes Problem, wie konnte ich etwas über Somschedd in Erfahrung bringen, ohne Fragen stellen zu können?

Allister: Na... ?

Brown: Ich hatte ja meine Zeitmaschine und habe mich zurück in Somschedds Kindheit versetzt. Dann in seine Jugend und so durchlebte ich als Zeuge sein ganzes Leben und beobachtete ihn bis zum Tage seiner Verurteilung. Aber ich kam zu spät.

Griffin: War er schon tot?

Brown: Nein, hört mir denn keiner zu? Das Problem war, ich kannte seinen Plan damals noch nicht. Ich wusste nicht, dass er sein Grab verlassen wollte, um in der Zeitmaschine in die Vergangenheit zum Scharlachroten zu fliehen. Ich hatte, ohne es zu wissen, seinen Plan mächtig durchkreuzt!

Allister: Also... jetzt kann ich aber nicht mehr so ganz folgen, fürchte ich.

Loredge: Was meinst du mit zu spät, Lee?

Brown: Als Somschedd die Geheimkammer hinab stieg, war seine Zeitmaschine nicht mehr da. Ich hatte sie ihm entführt!

Allister: Aber du konntest sie ihm doch...

Brown: Nein! Eben nicht! Er war verschwunden! Niemand wusste wohin. Aber eines wussten alle: er hasst mich, ohne zu wissen, wer ich bin! Er wird versuchen, sich an mir zu rechen! Deshalb bin ich zurückgekommen. Ich brauche eure Hilfe. Ihr müsst mir helfen Somschedd zu suchen.

(Stille)

Loredge: Du hast uns immer noch keinen Beweis geliefert und so lange du es nicht kannst, gehe ich auch nicht von einer Gefahr für mich oder die anderen aus...

Allister: Also ich hab die Schnauze voll! Ich geh da jetzt rein! Brownie, mach Platz ich setzt mich in die Kiste!

Loredge: Warte Sean!

Griffin: Lass ihn, Spencer! Ich finde, wir lassen Brown zunächst seinen Spass. Sobald die Spielerei zu Ende ist, werden wir ja sehen, ob er uns einfach nur verarschen wollte oder ob es wirklich eine Möglichkeit gibt, Raum und Zeit zu brechen.

Brown: Ok! Ich schließe jetzt die Klappe, Sean. Halte dich ganz ruhig. Du wirst einen kleinen ruckartigen Schmerz spüren. Dann sind wir drüben. Spencer, Walt: Wir sehen uns dann gleich... *(Stille)*

(Sarg klappt zu)

Loredge: Hm... ich bin ziemlich skeptisch. Bis jetzt ist nichts passiert. Es hat weder einen Knall gegeben, noch ist ein seltsames Lichtphänomen aufgetreten. Jetzt bin ich nur gespannt, was für eine Geschichte Lee uns auftischen wi...

(Mumiensarg öffnet sich unter lautem Knirschen)

Brown: Der nächste bitte!

(Zwischenmusik, dann Partygeräusche und ausgelassene Menschen)

II. Kapitel: Brasilianisches Feuer

Barkeeper: Für sie, der Herr?

Hellmark: Geben sie mir noch einen Whiskey Sour und einen fruchtigen Pina Colada für meine reizende Begleitung.

Barkeeper: Gern.

Carminia: Bist du dir sicher, dass du noch einen Whiskey verträgst? *(lacht)*

Hellmark: Aber Schoko! Du weißt doch, es gibt gewisse Dinge im Leben, von denen bekomme ich *nie* genug.

Carminia: Du Schuft! *(lacht)*

Barkeeper: So... bitte schön.

Carminia: Danke! Es gibt da übrigens eine kleine Gemeinsamkeit Björn!

Hellmark: Wie meinst du das, mein Schatz?!
(erfreut)

Carminia: Naja... es gibt da auch etwas, wovon *ich* nie genug bekomme. Ich würde es am liebsten immer und überall... tun.
(verführerisch)

Hellmark: So?!

Carminia: Ja! Man könnte sagen, ich bin süchtig danach!

Hellmark: Oho... ich verstehe...

Carminia: Wenn ich's mir recht überlege, bekomme ich darauf besonders oft Lust, wenn wir auf Parties sind... so wie jetzt!

Hellmark: Oh, Schoko! Ich kann mir schon denken... was du meinst. *(lacht überlegen)*
(beschwipst)

Carminia: Demonstration gefällig?!

Hellmark: Haha! Und ob... *(verwundert)* Aber Carminia! Wo willst du denn hin?! Was...?! Was soll das denn...Ah...aso... Tanzen! Sie meinte Tanzen! Das hätte ich mir ja auch gleich denken können. Dieses Biest... naja... das ist wohl das brasilianische Blut.

Barkeeper: Eiskalt abserviert, würde ich sagen! Das macht dann 16 €...

Hellmark: Was...? Ach so...hier!
(ärgerlich)

Hellmark: Nach dieser nicht ganz so erfreulichen Unterhaltung, setzte ich mich zurück an unseren Tisch und schlürfte meinen Whiskey alleine. Irgendwie war mir nicht mehr nach tanzen, tz... diese Carminia...außerdem merkte ich langsam, dass ich meinen Körper nicht mehr so ganz unter Kontrolle hatte. Wäre ich noch auf die Tanzfläche gestürmt, hätte das unangenehm enden können. Die letzten Wochen waren ruhig. Carminia und ich hatten nach all den Strapazen endlich wieder Zeit, um unser Leben zu genießen. Die Stimme Al Nafuurs, die mich sonst so oft aus den wunderbarsten Träumen und aus den Armen meiner schönen Carminia riss, blieb stumm. Ich hatte ja auch in letzter Zeit verdammt viele heiße Kartoffeln aus dem Feuer holen müssen: eklige Monsterfrösche, untote Vampir Emanzen, possierliche Höllenhunde und stinkende Druidinnen alle wollten mir alle schon an den Leib und haben mich mehr als einmal befürchten lassen, dass ich meinen süßen Schatz nie wieder zu Gesicht bekommen würde. Eine exklusive Party in einem noblen Genfer Hotel, war da schon viel mehr nach meinem Geschmack. So lange die pochende Stimme hinter meiner Stirn schwieg, überließ ich Carminia die Abendplanung. Ich hoffte inständig, dass mein nächstes Abenteuer noch ein bisschen auf sich warten lassen würde.

Al Nafuur: Björn!

Hellmark: Ja...?! Ach was... so betrunken kann ich doch nicht sein. Wer ist da?

Al Nafuur: Du kannst mich Restvernunft nennen!

Hellmark: Restvernunft?

Al Nafuur: Ganz recht. Ich bin das, was nach mehreren Gläsern Puligny Montrachet, Chradonnay und Jack Daniels und noch von deinem Verstand übrig ist.

Hellmark: Oh... ach so?

Al Nafuur: Und als dein Restverstand rate ich dir: Hör auf zu trinken und geh nach Hause, sonst hast du bald ein ziemliches Problem.

Hellmark: Oh, gut! Marsch ins Bett!
(lallt)

Al Nafuur: Andererseits hast du deine Alkoholorgie ja eigentlich auch nur veranstaltet, um nicht mehr vernünftig handeln und meine Stimme möglichst lange nicht hören zu müssen!

Hellmark: Ja, stimmt irgendwie!

Al Nafuur: Durch meine Intervention würde ich diesen Versuch doch zu Nichte machen.

Hellmark: Genau, vielen Dank dafür.

Al Nafuur: So,so... ich torpediere deine Absichten und bekomme dafür also auch noch Dank? Sonst beklagst du dich doch immer, wenn ich dich aus deinem gewohnten Umfeld reiße!

Hellmark: Al Nafuur!
(seufzt)

Al Nafuur: So ist es!

Hellmark: Ihr weissen Priester habt ja einen sonnigen Humor! Ich dachte fast, ich hätte wirklich eine *Restvernunft*.

Al Nafuur: Das wäre mir auch lieber, dann müsste ich dich nicht zügeln!

Hellmark: Seit wann schwirrst du schon in meinen Gedanken?

Al Nafuur: Länger, als es dir lieb ist.

Hellmark: Hab ich mir schon gedacht, du Stalker...also was gibt's nun schon wieder?!

Al Nafuur: Du musst umgehend nach Hause und in den Raum in dem du das Zeitportal aufbewahrst.

Hellmark: Zeitportal?

Al Nafuur: Den Spiegel der Kiuna Macgullygosh, durch den du in die vierte Dimension gelangen kannst.

Hellmark: Ach... die Schuppen. Das hatte ich schon wieder verdrängt. Mir könnte jetzt noch schlecht werden... Halt, Moment... mir ist schon schlecht!

- Al Nafuur: Keine Sorge, Björn! Was die Schuppen angeht, kann ich dich beruhigen. Du musst zwar in die Parallelwelt, aber ich kann dir garantieren, dass es keine Schuppen geben wird. Trotzdem wird die Sache für dich nicht ganz ungefährlich.
- Hellmark: Na prächtig! Ihr wissen Priester müsst ja wirklich damals ne richtige Brigade von Komikern gewesen sein. Gab es auf Xantilon auch so etwas wie Zynik? Ich kann dir sagen (*hickst*), ich hatte mich schon daran gewöhnt, deine Stimme nicht dauernd hören zu müssen und...
- Al Nafuur: Björn! Du hast einen Auftrag! Und er könnte dein bisher schwierigster sein!!! Du musst durch den Spiegel und das Diesseits verlassen! In der Parallelwelt der Vierten Dimension gibt es eine legendäre Stadt namens Tschinandoah...
- Hellmark: Tschingdingdoo...?
(*beschwipst*)
- Al Nafuur: Du musst Tschinandoah erreichen! Dort wartet eine Botschaft auf dich, die entscheidend im Kampf gegen die schwarzen Priester Xantilons sein wird! Dies ist deine letzte Chance! Nachdem die Weissagungen der weissen Priester in den Höhlen von Marlos erfolglos in den geweihten Hallen verhallten, ist es für dich nun möglich, eine weitere Botschaft zu erlangen, die dir im Kampf gegen Molochos eine unerlässliche Waffe sein wird. Mächtiger als Dämonenmaske oder das Schwert des toten Gottes!
- Hellmark: Hm... ja das war wirklich bitter... Marlos... also ich hab's kapiert: Ich gehe nach Tschingsda-bumsda und empfangen da ne Botschaft. Klar. Aber wie komme ich wieder zurück in die geliebte Vierte Dimension?
- Al Nafuur: In Tschinandoah befindet sich ein Portal in deine Welt. Die einzige Möglichkeit wieder zurück zu kehren liegt dort.
- Hellmark: Na bitte. Es lohnt sich immer bei dir nachzufragen... eine Frage noch Al, wie lange werde ich weg sein?
- Al Nafuur: Aber Björn, du weißt doch, dass es in der Parallelwelt darauf keine Antwort gibt. Zeit und Raum sind nur relative Werte.
- Hellmark: Ich wusste nun was zu tun war. Ich verabschiedete mich von Carminia, die sich offenbar auch wunderbar ohne mich zu amüsieren wusste, lieh mir ihren beigen Cashmere Schal aus, brachte meine dunkel getönte Sonnenbrille zum Vorschein –ein Accessoire, dass übrigens zu jeder Tages- und Nachtzeit einen Hauch von Charme versprüht – und zog einen dunkeln Hut aus der Garderobe, den ich fortan behandelte, als sei er mein Eigentum. Alles zusammen sollte als Tarnung ausreichen. Und so torkelte ich in Richtung Ausgang, Au revoir, Hotel De La Paix! Salut neues Abenteuer!
- Portier: Monsieur Hellmark! Wünschen Sie, dass ich ihnen ein Taxi rufe?
- Hellmark: Wie meinen?

Portier: Alors, Sie werden ja wohl nicht vorhaben, sich hinter das Steuer ihres Fahrzeuges zu setzen... Mon Dieux!

Hellmark: Ach was, guter Mann! Mein äußerst attraktiver und den Alkohol strikt ablehnender Bruder müsste jeden Moment erscheinen, um mich abzuholen. Ah, sehen Sie da ist er ja schon.

Portier: Incroyable! Diese Ähnlichkeit!

Hellmark: Auch ich staunte nicht schlecht! Trotz meines vorangeschrittenen Pegelstands, hatte ich es geschafft, Macabros in den Räumen des luxuriösen Hotel De La Paix entstehen zu lassen. Er ist ein Ätawesen, mein Astralkörper, der nicht schläft, nicht isst und ganz bestimmt auch keinen Chardonnay trinkt und der mir darüber hinaus bis auf das Haar glich. Abgesehen von den albernem Utensilien, die ich mir zu meiner Tarnung besorgt hatte, versteht sich. Trotzdem war unsere Ähnlichkeit absolut verblüffend.

Während des Rückweges machte ich es mir also auf dem Beifahrersitz bequem, während Macabros das Steuer für mich übernahm. Al Nafuur, mein Gedankenpartner, meldete sich prompt und lies konkretere Ausführungen folgen: Ich solle nachtsüber reisen. Ein mysteriöser Stern, der Südsterne, der über der sagenhaften Stadt Tschinandoah prangert, sollte mir den Weg weisen. Es würde ein steiniger Weg werden – das hätte ich mir auch so denken können – ich solle mich in Acht nehmen: Nicht alle Früchte und Pflanzen der Parallelwelt waren für meinen zarten menschlichen Magen genießbar und nicht jeder Pfad sicher. Besonderen Nachdruck legte er auf die Menschen oder Wesen, denen ich begegnen würde. Ich sollte mir einen Gefährten suchen, der kein Fremder in der Vierten Dimension ist und dem ich vertrauen könne.

Al Nafuur: Aber ich warne dich: Nicht jedem, der sich als dein Freund ausgibt kannst du vertrauen, und nicht jeder, der dir feindselig erscheint, ist dein Kontrahent! Vertraue auf deinen Instinkt, Kaphoon!

(Zwischenmusik)

III. Kapitel: Die Zeitreise beginnt

Loredge: Das glaube ich nicht! Sean und Walt sind jetzt also...

Brown: Sie sind im Ägypten der Vergangenheit. Und auch du bist nur noch ein paar Schritte davon entfernt.

Loredge: Das ist mit Abstand das aufregendste, was sich jemals in meinem Leben zugetragen hat, Lee! Ich kann meine Erregung nicht kaschieren... ich...*(stöhnt)*

Brown: Alles in Ordnung mit dir?

Erzähler: Loredge starrte angespannt auf den Sarkophag. Die Formen zerflossen, Loredge hatte das Gefühl, als ob mit seinen Augen etwas nicht stimmte. Er konnte den Mumiensarg nur noch verschwommen wahrnehmen. Er wankte. Er spürte schubartige Wärmeströme, die

die Luft in dem kühlen Kellerraum aufheizte. Mit einem Mal sank seine Temperatur wieder ab, fast gleichzeitig schien auch wieder mehr Sauerstoff zur Verfügung zu stehen. Der Sarkophag war wieder deutlich in Form und Farbe zu erkennen. Wie in Trance trat er näher.

Loredge: Ja, es geht schon wieder.

Brown: Gut, dann komm!

Loredge: Eine irre Vorstellung! Da muss doch irgendein Trick dahinter sein...

Brown: Still jetzt! Komm hinein, damit ich den Deckel schließen kann.

(langsam spannender werdende Musik, Deckel schließt)

Erzähler: Spencer Loredges Muskeln waren bis zum Zerreißen gespannt. Er hielt den Atem an und lauschte in die Dunkelheit. Unwillkürlich presste er seinen Körper dichter an den Browns, um zu hören was er im Dunkeln machte. Dann plötzlich stieg die Furcht in Loredge auf. Was wenn Brown seine Freunde heimtückisch... aber nein! Das konnte nicht sein! Loredge hörte unwillkürlich den etwas beschleunigten Atem seines Partners neben sich.

Brown: Ich beginne jetzt.

Erzähler: Loredge bemerkte, dass Brown sich plötzlich bewegte. Die Hände des Wissenschaftlers reichten in die Höhe, sie berührten die seltsamen Flächen und Symbole. Geisterhaft grün leuchtete der Skarabäus auf. Die schnellen Bewegungen Browns irritierten Spencer Loredge. Er ließ sich zu einer Kurzschlusshandlung hinreißen, da er das Gefühl hatte, dass von Brown etwas Unheilvolles ausging: Ruckartig hob Loredge seinen rechten Unterarm nach oben, als wolle er einen drohenden Schlag abwehren. Brown erschrak und stieß mit der Hand gegen die Vorderwand des Sarginneren. Zwei weitere Felder glühten plötzlich in einem sinisternen rot.

Brown: Spencer!!! Bist du wahnsinnig geworden??! Was hast du getan!!
(schreit)

Erzähler: Spencer Loredge war nicht fähig auch nur ein Wort zu antworten. An allen Stellen ruckte es. Ein ungeheurer Druck legte sich auf seine Brust und schnürte ihm die Kehle zu. Die Anziehungskraft der Erde schien mit jedem Atemzug zuzunehmen. Ein gespenstisches Summen drang von irgendwoher an die Ohren. Das alles sollte nicht sein, etwas ging hier vor sich, das begriff auch Loredge. In dem diffusen grünroten Lichtkegel sah Browns verzerrt schreiendes Gesicht aus wie eine Maske. Auf einmal lies das Stechen in Loredge Brust nach und es war still. Das glühende Licht wich der alles verschluckenden Dunkelheit.

Loredge: Um Himmels Willen! Was ist passiert?

- Brown:** Ich weiss es nicht Spencer. So gut kenne ... ich das alles noch nicht. Ich weiss nur eins: es hätte nie passieren dürfen! Es war grundlegend unvernünftig, die Einstellung nochmals zu ändern und ich hätte es auch nie getan, wenn du mich nicht...
- Loredge:** Ich will hier verdammt noch mal raus! (*öffnet Sarg*)
- Brown:** Stopp! Nicht so schnell! Das ist gefährlich! Ich werde zu erst gehen und nachsehen, wo wir uns befinden. Bleib wo du bist! (*steigt aus, man hört sich entfernende Schritte*)
- Brown:** Es ist alles in Ordnung, komm! (*Loredge steigt aus, zaghafte Schritte*)
(*entfernt*)
- Loredge:** Es ist alles so düster hier! Nur ein paar Fackeln an den Wänden...Schatten. Was ist das für ein modriger Geruch? Wo sind wir hier?
- Brown:** Psst! (*dumpe Gesänge ertönen (Bass), wiederkehrende Gebetsformeln hallen durch den Raum*)
- Brown:** Wir sind nicht allein...das ist nicht richtig! Wir sind irgendwann anders angekommen! Zum Teufel! Der Ort stimmt – aber nicht die Zeit. Als ich Walter und Sean hier absetzte war niemand hier und da brannten diese verfluchten Fackeln auch noch nicht, das weiss ich ganz genau! (*Gesang steigt an*)
- Loredge:** Was soll das heißen?
- Brown:** Wir sind wahrscheinlich ein paar Stunden oder gar Tage nach ihnen hier angekommen. Nicht auszudenken was... nein! NEEEEIN!
(*erstickter Schrei*)
- Erzähler:** Lee Brown kam nicht dazu, diesen Gedanken zu ende zu denken. Die Angreifer bewegten sich flink und mit geisterhafter Lautlosigkeit. Auf braunen nackten Schultern wippten überdimensionale, geierartige Köpfe, Vogelköpfe auf Menschenleibern! Ein wuchtiger, aus der Dunkelheit ausgeführter, Schnabelhieb gegen die Schläfe warf erst ihn und dann Spencer Loredge zu Boden. Das letzte was Spencer Loredge wahrnahm, war sein eigenes, warmes Blut, das ihm seitlich in die Augen lief, bis es sie verklebte. Dann wurde es dunkel.

(*hektische Zwischenmusik, dann Vogelzwitschern, Wind, Meergeräusche, idyllische Musik*)

IV. Kapitel: Die Gefahren der Parallelwelt

- Hellmark:** Ein paradiesisches Tal! Ich stand auf der Anhöhe eines Bergs, spürte den frischen Wind im Gesicht und blicke hinab auf ein majestätisches Meer. Fast ein bisschen so wie die irischen Cliffs von Moher, dachte ich im ersten Augenblick. Aber natürlich wusste ich, dass dies hier mit nichts vergleichbar war, was ich aus dem Diesseits kannte. Dies hier war ganz und gar anders.

Ich war schon seit ein paar Tagen in dieser fremden Welt, jenseits von Zeit und Raum und hatte mich schon ein bisschen an die unbekannten Farben, die riesigen Bäume, die wie Säulen aus der Erde ragten und dicht an dicht bis in den blass grauen Himmel ragten und die vielen unbekannten Wesen dieser Welt gewöhnt. Aber das Beste: keine Schuppen! Al Nafuur hatte sein Wort gehalten! Die ersten Nächte reiste ich noch allein, angetrieben von einem, mir innewohnenden, pochenden Bedürfnis, die Stadt Tschinandoah so schnell es geht zu erreichen. Ich entdeckte eine Freude in mir, die mich an das Gefühl erinnerte, dass in mir aufstieg, als ich die Nordspitze Xantilons das erste Mal sah... Der Südsterne wies mir auf wundersame Weise den Weg, doch ich war noch weit von meinem Ziel entfernt. Allerdings war ich nicht mehr alleine auf meinem Weg. Seit zwei Tagen und zwei Nächten befand sich bei mir eine bildschöne, gerade mal achtzehn Jahre alte, junge Dame, die sich mir als Danielle de Barteauliee vorstellte. Als ich ihr begegnete, saß sie zusammengekauert, vom Regen durchnässt bis auf die Knochen, unter einem Baum und weinte. Zuerst bekam sie es mit der Angst zu tun, als sie mich wahrnahm und versuchte zu fliehen. Als sie aber merkte, dass von mir keinerlei Gefahr für sie ausging, erzählte sie mir unter Tränen, wer sie war und flehte mich um Hilfe an. Sie war in dieser Welt verloren und wusste nicht mehr, wie sie hier her gekommen war. Offenbar litt sie an Gedächtnisverlust, wie ich annahm. Sie bat mich eindringlich, ihr zu helfen, wieder nach Hause zu finden.

Wenn man das arme Ding so sah, bibbernd und frierend, mit nassen Haarsträhnen vor ihrem puppenhaften Gesicht und den großen braunen Augen, ja... da konnte man schon Mitleid bekommen. Ich beschloss, mich ihrer anzunehmen und kümmerte mich fortan um sie. Al Nafuur wollte doch schließlich, dass ich mir einen Gefährten suche und naja dieses Mädchen würde sicherlich eine gute Begleitung abgeben. Außerdem, wenn bei mir erstmal der Beschützerinstinkt geweckt ist, wachse ich über mich selbst hinaus. Also warum nicht? Ich vermutete, das Schicksal habe uns nicht umsonst zusammengeführt und ich sollte Recht behalten. Ich hörte also auf meinen Instinkt, der von Danielles jugendlicher Schönheit ein bisschen verzaubert war, und nahm sie mit zu einer beharrlichen Höhle, in der wir vor dem eisigen Regenschauer geschützt waren.

Danielle: Björn! Die Sonne ist bald untergegangen, es dämmt schon. Wir sollten uns fertigmachen und dann aufbrechen!

Hellmark: Oh Danielle! Wo waren Sie denn? Ich wollte Ihnen das gleiche vorschlagen.

Danielle: Ich... ich war unten am Meer. Ich habe klares Wasser mitgebracht. Wir können es trinken, es ist genießbar.
(etwas unsicher)

Hellmark: Das ist gut. Wir werden wieder eine lange Reise vor uns haben. Ich hoffe, dass wir, wenn wir dieses Tal durchquert haben, am Ende Tschinandoah sehen können.

Danielle: Sind Sie sicher, dass es dort eine Möglichkeit gibt, diese Welt zu verlassen?

Hellmark: Es ist die einzige Möglichkeit. Ich bin mir ganz sicher, dass wir es schaffen werden.

Danielle: Ich hoffe, dass Sie Recht haben. Ich mag Sie Björn, Sie versuchen immer mich aufzumuntern. Sie sind so rücksichtsvoll und beschützen mich. Ich bin so dankbar, dass wir uns begegnet sind.

Hellmark: Wenn Sie soweit sind Mademoiselle, können wir ja jetzt losgehen, der Stern müsste bald zu erkennen sein.

Danielle: Bon! *(Schritte, Stöcke knacken)*

Rha-Ta-N'my: Danielle! Du hast einen Auftrag! *Danielle erschrickt*
(Echo)

Hellmark: Ist Ihnen was passiert?

Danielle: Eh, nein. Ich bin über einen Stein... gestolpert.

Hellmark: So? Tja, noch mal Glück gehabt.

Rha-Ta-N'my: Erinnere dich, warum du hier bist, Hexe! Es ist an der Zeit, dass du es endlich hinter dich bringst,
(Echo) Danielle!

Danielle: Björn! Bitte warten Sie kurz! Ich glaube, ich habe mir eben meinen Knöchel verstaucht.

Hellmark: Haben sie Schmerzen? Können Sie laufen, Danielle?

Danielle: Oui, es geht schon. Ich würde sie nur bitten, mir einen Stock zu suchen auf dem ich mich beim gehen abstützen kann, bis der Schmerz nachlässt. Würden Sie das für mich tun?

Hellmark: Sicher. Moment...hier! Dieser Ast hier ist ziemlich dick und auch recht gerade gewachsen. Ich schlage ihn für Sie ab. *(Schwert saust durch die Luft, Ast fällt zu Boden)* So, bitte sehr, ich denke, er ist stabil.

Danielle: Merci, der ist genau richtig, Gehen Sie doch bitte voran, ich folge Ihnen.

Erzähler: Als Björn sich umdrehte und weiter ging, passierte etwas Eigenartiges: der Stock in Danielles Händen verformte sich. Der etwa armdicke Ast wurde, wie unter einem unsichtbaren Messer, an einem Ende spitzer und immer spitzer. Bis ein dicker Pfahl mit einer scharfen Spitze entstand. *(düstere Musik)* Lautlos, wie ein Schatten näherte sich Danielle dem Deutschen. Sie sah die breiten Schultern des Mannes und musste unvermittelt an sein Lächeln denken, sie zögerte eine Sekunde. Dieser Mann war nicht ihr Feind, er war ihr Freund. Und doch musste sie ihn töten. Ihr eigenes Schicksal stand auf dem Spiel. Sie setzte den Pflock an, direkt hinter das Herz ihres Opfers. Sie zögerte noch. Wehmut durchflutete sie, sie wollte das alles nicht, und es geschah doch. Ohne, dass sie zu sagen vermochte, was sie letztendlich dazu bewog, stieß sie den Pfahl durch den Rücken in das Herz des blonden, bis die Spitze des Pflocks vorne aus der Brust des jungen Mannes herausragte. *(Musik endet)*

Danielle: Verzeih mir! Oh bitte! Ich wollte es nicht tun... ich...
(*weint*)

Hellmark: Ach nein? Und wer wollte es dann? (*Ins Off*) Ich liebte diese Auftritte!

Danielle: Wer sind sie... wie ist das möglich?

Hellmark: Gestatten, Macabros! (*zieht Stock aus seinem Rücken*) Ich hatte einen Verdacht, Danielle. Mir ist aufgefallen, wie sie mich oft heimlich prüfend musterten. So wie sie mich ansahen, sieht man jemanden an, mit dem man irgendetwas im Schilde führt. Und ich habe mich auch nicht getäuscht.

Danielle: Aber wie kann das sein? Wie können Sie hier sein und dort? Sie sind auch ein Hexenmeister!

Hellmark: Ach... Pipapo! Geistige Konzentration. Das ist alles. Den, den Sie hier klammheimlich um die Ecke bringen wollten, ist mein unverwundbarer Doppelkörper und der besteht weder aus Fleisch, noch aus Blut. Man kann ihn also gar nicht verletzen... das bedeutet allerdings nicht, dass Sie mein Vertrauen in Sie nicht verletzt hätten. Was ist los mit Ihnen, Danielle?

Danielle: Ich werde Ihnen alles erzählen, Björn. Dann werden Sie verstehen. (*leichtes Schluchzen und immer wieder Stocken*)

Hellmark: Hm, ja? Da bin ich aber gespannt!

Danielle: Ich bin weit über vierhundert Jahre alt.

Hellmark: Ach ehm... wie meinen?
(*verwundert*)

Danielle: Sie haben richtig verstanden ich komme aus dem Mittelalter. Meinen Vater nannte man den „Comte de Noir“, weil er die Geister der Nacht und der Dunkelheit auf unser Schloss rief und er ihnen Geheimnisse entlockte. Allerdings... brachte er diesen Dämonen Menschen als Opfer für diese Geheimnisse dar.

Hellmark: Menschen? Was für Menschen?

Danielle: Ich weiss nicht. Ich kannte sie nicht. Es waren ahnungslose Reisende, die Schutz vor der Kälte suchten oder sich einfach nur verirrt hatten. Mein Vater war ein Hexenmeister. Er beherrschte die Kunst der Schwarzen Magie, wie kein anderer. Er war es auch, der mit den Dämonen meine ewige Jugend aushandelte. Er suchte andere Dimensionen und das Reich des Jenseits auf, um seine Kenntnisse über Zeit und Raum, Leben und Tod zu erweitern.

Hellmark: Schön und gut, aber das erklärt keines Wegs, warum sie mich hier hinterrücks...

Danielle: Sie werden verstehen, Björn! Auf den Reisen lernte mein Vater eine irdische Frau kennen und verliebte sich in sie. Als ich zur Welt kam, beschloss mein Vater seine Einstellung zum Leben zu ändern. Die Liebe zu mir und meiner Mutter veranlasste ihn, dem Bösen abzuschwören. Rha-Ta-N'my, an der Spitze der Dämonen steht, bestrafte meinen Vater für seinen Verrat und auch mich traf ihre Strafe: Sie verwandelte mich in eine Hexe! Ich sollte meine versprochene Jugend behalten können, allerdings wurde ich verdammt: Mein Geist und Körper sollte ruhelos durch die Jahrhunderte streichen, bis ich die Schuld meines Vaters beglichen habe. Rha-Ta-N'my versprach mir den Bann zu brechen, wenn ich Sie töte, Björn. Ich hätte wieder frei sein können...nach all der Zeit... verstehen Sie? *(weint)*

Hellmark: Warum sollte ich Ihnen glauben, Danielle? *(Danielle fällt Björn um den Hals)*

Danielle: Ich verspreche es dir! *(weint)* Ich werde dir nichts tun mehr antun, wirklich nicht! Ich möchte, dass du lebst, dass wir gemeinsam diese schreckliche Prüfung hinter uns bringen! Ich werde Rha'Ta'N'my nicht mehr gehorchen, ich werde mich gegen sie wehren. Ich werde meine Zauberei nur noch einsetzen um Gutes zu tun. Bitte Björn, verzeih mir, bitte!

Hellmark: Es hatte wirklich wenig Sinn, etwas *anderes* zu tun. Ich konnte sie hier nicht alleine zurück lassen,
(ins Off) denn wenn es stimmte, was sie behauptete, dann hatte Danielle soeben ihr Leben aufs Spiel gesetzt, um das meinige zu retten. Aber was, wenn dies nur ein weiterer Trick war? Rha-Ta-N'my lag einiges daran, mich aus dem Weg zu räumen, das war mir hinlänglich bekannt.
Ich verschob meine Gedanken auf später und nahm Danielle in den Arm. Wir hatten viel Zeit verloren und mussten unbedingt unseren Weg fortsetzen! Während wir weiter das Tal hinab in Richtung des funkelnden Südsterns wanderten, unterhielten wir uns fast gar nicht. Danielle sprach wahrscheinlich aus Verunsicherung nicht mehr mit mir und ich hielt mich zurück, da eine Spur Misstrauen in mir vorerst kein weiteres Gespräch zuließ.
Als der Morgen dämmerte und der Stern nur noch eine Silhouette am Himmel war legten wir uns schlafen. Ich fiel in einen unruhigen Schlaf und als ich erwachte, musste ich feststellen, dass Danielle noch mit geschlossenen Augen neben mir lag. Ich sah sie mir an und ertappte mich dabei, dass ich sie mir vielleicht etwas zu lange anschaute, als es meiner geliebten Carminia lieb gewesen wäre. Ich zog es vor, Danielle nicht zu wecken, sondern stattdessen ein paar Früchte zusammen zu suchen und sie mit einem Frühstück zu überraschen. Nach einer Mühe Schlaf waren meine Zweifel an ihr fast verflogen und ich hoffte auf einen Neuanfang, denn wie sagt der Engländer: There is always a second chance to make a first impression!
Als ich zurück zu der Anhöhe kam, wo unserer Schlafplatz war, erwartete mich jedoch eine böse Überraschung.

(Vögelgezwitscher)

Hellmark: Danielle, aufstehen! Das *Spätstück* ist fertig! Aber... wo... wo ist sie denn hin? Das glaube ich nicht!

Ka-To: *(Kampfschrei)* Das ist dein Ende! Du furchtbarer Diener des Bösen! *(würgt Hellmark)*

(Kampfgeräusche)

Hellmark: Verdammt noch mal, wer bist du? Und Was hast du mit Danielle angestellt?!

Ka-To: Ich habe sie in Sicherheit gebracht. Vor dir! Du bist einer von Tamuurs Henkersknechten. Wahrlich!

Hellmark: Die gewaltigen Arme, die mich von hinten umklammerten und mir die Kehle zuschnürten, waren
(ins Off) bräunlich und gehörten zu einem Kerl, der mich offenbar um die Ecke bringen und erst später Fragen stellen wollte. Ich versuchte seinen Klammergriff mit allen Mitteln zu lösen, es war zwecklos.

Hellmark: Nein, du irrst dich! Ich weiss nichts von einem Tamuur! Lass mich sofort los, oder...!

Ka-To: Nein! Du wolltest sie zu ihm bringen, genau wie Aleana und die anderen auch. Du bist einer von Tamuurs Schergen! Wahrlich!

Hellmark: Lass los! Du machst einen Fehler! Danielle ist meine Begleiterin, sie ist aus freien Stücken mit mir mitgekommen. Führe mich zu ihr, sie wird es dir sagen!

Ka-To: Nein, sie hat keinen freien Willen mehr! Sie würde alles zugeben, denn du hast sie beeinflusst, du Elender!

Danielle: Das ist nicht wahr! Lass ihn los!

Ka-To: Bei allen Göttern von Ullnak! Wie konntest du dich befreien? Tamuur hat dir magische Gewalt verliehen! Wahrlich!
 Flieh, Mädchen! Du wirst hier den Tod finden! Wer in Tamuurs Gärten kommt, ist verloren! Du musst...ahhh!

Hellmark. Ich nutzte den Redeschwall des seltsamen Wesens und löste mich, zu seiner Überraschung, aus
(ins Off) seinem Griff. Ich packte sein Handgelenk und warf ihn über meine Schulter zu Boden. Sofort zückte ich mein Schwert und hielt es ihm an die Brust. Er hatte nur einen kleinen Moment nicht aufgepasst. *(Schwertklinge wird aus Scheide gezückt)*

Ka-To: Töte mich, nur zu! Aber lass dein armes Opfer ziehen! Wahrlich!

Danielle: Er ist mein Beschützer und nichts ist so, wie du sagst!

Ka-To: Du Unglückliche! So reden alle, die hörig wurden. Sie können die Wahrheit und die Wirklichkeit nicht erkennen. Oh...ihr Götter von Ullnak, es ist schon zu spät! Wahrlich, wahrlich!

Hellmark: Also noch mal, mein Guter! Ich habe noch nie was von Tamuur gehört und was du so von ihm erzählst, habe ich auch kaum Lust darauf, ihn kennen zu lernen. Wäre ich einer seiner Helfershelfer, was würde ich dann jetzt mit dir tun?

Ka-To: Du würdest mich niederschlagen und mitnehmen. Alles was lebt, kann Tamuur in seinem Zaubergarten gebrauchen.

(Schwert wird in Scheide geschoben)

Hellmark: Steh auf! Geh, wohin du willst!

Ka-To: Du handelst, wie du es nicht tun würdest, steckte Tamuur hinter deinem Tun. Wahrlich, ich glaube dir!
(verwundert)

Hellmark: Die große Kreatur, mit den dunklen Augen und den breiten Schultern kniete plötzlich vor mir
(ins Off) nieder und verbeugte sich, so dass ich seinen viel zu runden, dicht beharrten Kopf deutlich betrachten konnte. Sein Gesicht erinnerte, aufgrund seiner dreieckigen, platten Nase, entfernt an das eines Neandertalers.

Hellmark: Lass das, ich mag so was nicht! Sag mir lieber wer du bist und was das alles sollte.

Ka-To: Verzeih Herr, ich bin Ka-To aus Ullnak. Vor vielen Wochen brach mit dem Segen meiner Familie und der Priester meines Dorfes auf. Meine Aufgabe ist es Aleana, die schönste Frau unseres ganzen Reiches, aus Tamuurs Garten zu retten und ihn daran zu hindern sein magisches Reich weiter wachsen zu lassen. Dieser elende hat sie entführt. Wahrlich!

Hellmark: Die junge Dame hier heisst Danielle und ich bin Kaphoon.

Ka-To: Ich grüße euch und danke dir, dass du mein Leben verschont hast, Kaphoon.

Hellmark: Auch du hättest die Möglichkeit gehabt, mich zu töten, Ka-To. An deinem Gürtel befinden sich eine Reihe spitzer Messer. Warum hast du dich überhaupt auf einen Kampf mit mir eingelassen, wenn du davon überzeugt warst, dass ich ein Helfer dieses Tamuurs bin?

Ka-To: Ich hätte dich töten können, wahrlich! Aber ich habe gelernt, nicht übereilt zu handeln. Mir kam es darauf an, dich zu überwältigen und dir ein paar Auskünfte abzulocken, die mir wichtig sein könnten. Wäre es mir gelungen, dann hätte ich dich schon noch getötet, wahrlich das schwöre ich euch!

Hellmark: Na reizend! Erzähl mir von diesem Tamuur! Wer ist er?

Ka-To: Tamuur ist unser Feind! Er ist ein übermächtiger Magier! Die Völker nennen ihn den „Scharlachroten“! Er fällt **nicht** im offenen Kampf über uns her **sondern schickt des nachts seine Dämonen aus unsere Frauen zu stehlen.**

Danielle: Aber wieso?

Ka-To: Er hat sich einen Zaubergarten geschaffen, der sich unaufhaltsam ausdehnt. Es ist wie eine Wasserflut, wie ein Lavastrom, der immer größer wird. Gegen ihn kann man keinen Dämme bauen. Immer wieder holen die Dämonen in der Nacht unsere Frauen weg, die in Tamuurs Zaubergarten für immer verschwinden. Jetzt hat er Aleana, die wunderschöne! Fürst Altor hat sie demjenigen versprochen, der sie gesund aus Tamuurs Händen befreit und nach Ullnak zurückbringt.

Danielle: Und du bist also so etwas wie ein fahrender Ritter, der die Dame seines Herzens erobern will? *(gluckst)*

Ka-To: Diese Frau... ich verstehe sie nicht.

Hellmark: Schon gut. Wir kommen aus einer Welt, die du nicht kennst. Danielle und ich müssen dieses Tal durchqueren, um nach Tschinandoah zu kommen.

Ka-To: Tschinandoah? Tschinandoah ist eine Sage, ein Traum! Du glaubst, dass es Tschinandoah wirklich gibt?
(lacht hysterisch)

Hellmark: Solange du uns nicht das Gegenteil beweisen kannst, existiert Tschinandoah.

Ka-To: Du hast Recht, deine Suche nach dem legendären Ort, von dem niemand in Ullnak weiss, ob er wirklich existiert, ist edel, wahrlich! Um in das gepriesene Land zu kommen, musst du aber unweigerlich den gleichen Weg gehen, wie ich. Kein anderer Weg führt nach Tschinandoah, als durch dieses Tal, wenn man der Sage glaubt. Es ist das Tal des Tamuur!

Danielle erschrickt!

Ka-To So oder so müsst ihr Tamuurs Tal durchwandern! Aber ich biete euch gerne meinen Schutz an, wahrlich.

Hellmark: Danke Ka-To! Es ist gut, jemanden an unserer Seite zu haben, der uns den Weg zeigt, auch wenn es ein schwerer Weg ist. Bisher war der Südstern unser Wegweiser, so dass wir nur abends wussten, wohin die Reise gehen soll. Mit deiner Hilfe könnten wir nun also auch am Tag weitergehen.

Ka-To: So sei es! Wahrlich, wahrlich! Fortan gehen wir zusammen weiter! Ich freue mich, dass ich euch begegnet bin.

Danielle: Dann habe ich jetzt immerhin *zwei* starke Männer, die mich beschützen!

Hellmark: Wir frühstückten nun zu erstmal zusammen. Mir ging es zwar ziemlich gegen den Strich, dass ich
(ins Off) laufend angegriffen werde, seit ich hier in dieser unpopulären Dimension bin, aber irgendwie endete am Ende ja alles recht glimpflich. So wunderbar Ka-To auch sein mag, ich war erleichtert, ihn auf unserer Seite zu haben.
Von unserer Anhöhe konnte man das Tal, das unter uns lag komplett überblicken. Es war das Tal Tamuurs. Die warme Luft mischte sich mit dem zarten Nebel, der von dem feuchten Blattwerk zu meinen Füßen aufstieg, als wir hinab ins Tal stiegen. Ich musste

unwillkürlich an die Abenteuer im fernen Xantilon denken, ich fühlte mich hier meiner alten Heimat irgendwie so nah. Wie sonst lässt es sich erklären, dass ich mich gegenüber Ka-To nicht als Björn Hellmark, sondern als Kaphoon vorgestellt habe?

Wir passierten die Nebelwand und erreichten einen paradiesischen Wald, der jedoch schon nach wenigen Schritten sein wahres Gesicht offenbarte: (unheimliche Musik setzt ein) Eine rätselhafte, von grünem geisterhaften Glosen durchsetzte Finsternis umhüllte uns auf einmal. Ich drehte mich um und warf einen Blick in die Richtung, aus der wir gekommen waren, aber da war nur noch waberndes Dunkel. So, als hätte sich, nachdem wir den Nebel passiert hatten, hinter uns eine Wand aufgerichtet. Ich berührte diese Wand vorsichtig mit meiner Hand und spürte etwas undurchlässiges, das sich wie die Haut einer verdorrten Echse anfühlte. Siedendheiß stieg die Erkenntnis in mir auf... und sie gefiel mir keineswegs: Der zauberhafte Nebel musste eine Art Membran gewesen sein, die nur von einer Seite her durchlässig war. Auch der Himmel war verschwunden! Über uns waren nur noch riesige, ineinander verschlungene Bäume, als ob sich ein Dach aus grünlich schillernden Schuppen über uns ausgebreitet hätte. Von nun an konnten wir nur noch in eine Richtung weiter gehen.

Ka-To: Wir sind nun in dem Reich des Magiers. Jetzt gibt für uns kein zurück mehr.

(unheimliche Musik; Urwaldgeräusche, die bedrohlich klingen)

5. Kapitel: Somshedds Grabkammer

Erzähler: (entfernte Schrittgeräusche)

Als Spencer Loredge die Augen aufschlug, fand er sich auf dem harten Steinboden eines mit mächtigen Quadern errichteten Raumes wieder, welcher von Fackeln in verschnörkelten Halterungen erhellt wurde. Kühle Luft wehte ihm ins Gesicht. Loredge brauchte einige Sekunden, um sich besinnen zu können. Dieser Raum sah der Kammer einer ägyptischen Pyramide ähnlich. Geräusche drangen an seine Ohren, die wie Schritte in einem angrenzenden Raum klangen. Er blickte sich um und erkannte, woher der Lufthauch kam, der ihn berührte. Im schummrigen Licht der Fackeln gewahr er die Umrisse eines mannshohen Durchlasses, der diese Kammer mit einer anderen verbinden musste. Aus dieser Kammer drangen die Geräusche. Voller Entsetzen bohrten sich die letzten Ereignisse in sein Bewusstsein. Die Vogelungeheuer!

Aufgeregt blickte er um sich und bemerkte erst jetzt, dass Lee Brown bewusstlos neben ihm lag. Hastig rüttelte er an der Schulter seines Freundes.

Loredge: Lee! Lee! Wach auf!
(flüsternd)

Brown: (stöhnt leise /bewegt sich etwas)

Loredge: Komm endlich zu Dir!

(flüsternd)

Brown: Was ist...aahh, mein Kopf!

Loredge: Sei um Himmels Willen leise, sonst hören sie uns!
*(flüsternd
aber ein-
dringlich)*

Brown: Wen meinst Du?

Erzähler: Doch bevor Loredge eine Antwort geben konnte bemerkte er, dass es bereits zu spät war. (**Schrittgeräusche kommen näher**) Aus dem Dunkel des Durchlasses näherten sich riesige Schatten. Den Männern stockte der Atem. Im Schein der Fackeln konnten sie einen deutlichen Blick auf die Wesen werfen, die eben zu ihnen in die Kammer gelangt waren. (**Vogelgeräusche**) Stämmige Beine trugen die in Lendenschurze gehüllten muskulösen Körper, die menschlich schienen. Doch als seien sie einer grotesken Phantasie entsprungen, erwachsen den Wesen am Halsansatz bizarre Vogelköpfe, die mit kräftigen Schnäbeln versehen waren und unter hektischen Bewegungen auf und ab wippten. Das wilde Feuer glühender Augen musterte die Männer, die angsterfüllt aufstanden und sich von den Ungeheuern umringt sahen.

Loredge: Das kann doch nicht war sein! Was sind das für Monster? Lee!
(angsterfüllt)

Brown: Hier stimmt etwas nicht. Wir sind in der Pyramide von der ich euch erzählt habe, aber wir scheinen nach Sean und Walter hier angekommen zu sein. Irgendwas muss bei der Zeitreise schief gelaufen sein.

Loredge: Was meinst Du mit schief gelaufen?

Brown: Ich weiß nicht, zu welchem Zeitpunkt wir hier angekommen sind, aber ich vermute, dass Sean und Walter sich in einer anderen Zeit als wir befinden. Ohne mich haben sie nicht die geringste Chance in ihre Zeit zurückzukehren. Wenn wir nicht wieder in den Besitz der Maschine gelangen, bleiben wir alle Gefangene in einer anderen Zeit.

Loredge: Warum greifen uns diese Scheusale nicht an? Wollen sie sich noch länger an unserer Angst weiden?

Somschedd: Nicht eure Angst ist es, die mich interessiert, diebisches Menschengewürm! Bringt sie zu mir!
*(donnernd
aus allen)*

Richtungen)

(Vogel- und Schleifgeräusche)

Loredge: Hilfe! Lasst mich los, ihr Ungetüme! Hilfe! ... Lee, was haben die mit uns vor?

Brown: Sie schleppen uns durch den Gang in eine Nebenkammer. Ich fürchte, wir werden gleich auf ihn treffen!

Loredge: Wen meinst du?

Somschedd: Den Herren dieser Pyramide. Den Herren über Zeit und Raum. Den Herren über euer Leben, Natterngezücht!

Loredge: Nein, ich will nicht! Hilfe!... Sieh nur Lee, auf den Treppenstufen dort klebt Blut! Ihr Bestien lasst mich! Ich will nicht auf diese
(panisch) Treppe! Aaaahhh...(langer Schmerzschrei)

Brown: Es hat keinen Sinn Spencer! Wehre Dich nicht!

Somschedd: Ganz recht, es hat keinen Sinn sich gegen meine Macht zu wehren. Kommt und beugt euer Haupt vor mir!

(Stimme hallt durch das Gewölbe) (weiterhin Vogel- und Schleifgeräusche)

Erzähler: Ohne sich gegen die übermenschlichen Kräfte der Vogelwesen zur Wehr setzen zu können, wurden Lee Brown und Spencer Loredge über die steinernen Treppenstufen in eine weitere Kammer der Pyramide gezerrt. Dort erwartete sie eine auf einem Thron sitzende ebenholzfarbige Gestalt, deren dunkle Konturen vom flackernden Fackelschein in ein gespenstisch tanzendes Licht getaucht wurden.

Somschedd: Ich bin der erhabene Somschedd. Und ihr seid jene, die ich seit ungezählten Dekaden in meine Hände zu bekommen wünsche. Durch Euren Diebstahl wurde die Zeitmaschine, die ich für mich baute, um nach meinem Tod Zeit und Raum zu durchheilen, wertlos für mich.

Brown: Wieso wertlos?

Somschedd: Euer Eingreifen hat sie verbraucht und zerstört. Aber diese Möglichkeit habe ich vorhergesehen. Die dunklen Mächte haben mich gewarnt. Ich musste lange bis zum heutigen Tage warten. Ich heiße euch in meinem Palast willkommen, Diebe!

Brown: Wo ist die Zeitmaschine? Wo sind unsere beiden Freunde?

Somschedd: Eure Freunde befinden sich in einem anderen Teil dieser Pyramide, wo sie Arbeit für mich verrichten.

Brown: Arbeit?

Somschedd: Ja. Ich habe mich ihrer angenommen, als sie hier ankamen. Ich habe mit ihnen den Handel abgeschlossen dass ich sie wegen des Diebstahles nicht bestrafen sondern ihnen die Freiheit schenken werde, wenn sie mir dabei behilflich sind, einen Ausweg aus dieser Pyramide zu finden. Und den gleichen Handel biete ich euch an.

Brown: Warum benötigst Du unsere Hilfe dazu? Gebietest Du nicht über genügend Ungeheuer in Deinem Reich?

Somschedd: Meine Diener sind leider nicht imstande, dies für mich zu tun. Jene, die mich in dieses Gefängnis sperrten, waren umsichtig, denn sie fürchteten meine Rückkehr. Sie haben eine Vielzahl von Fallen angelegt, die nur für normal Sterbliche ungefährlich und somit auch nur von ihnen zu beseitigen sind.

Brown: Und wie sollen wir das bewerkstelligen?

Somschedd: Findet sie und ich werde euch sagen, wie ihr mit ihnen verfahren müsst.

Brown: Was ist mit der Zeitmaschine?

Somschedd: Sie ist, wie ich bereits sagte, unbrauchbar. Zerstört. Durch euch!

Brown: Warum erschaffst du keine weitere?

Somschedd: Das ist mir hier nicht möglich. Der Scharlachrote, dem ich einst ewige Treue schwor, machte mich zu einem Jünger von Kenntnissen, die der Menschheit seit Urzeiten verborgen sind. Telepathisch trat er mit mir in Kontakt und gab mir Anweisungen, wonach ich die Maschine baute, welche mich durch die Dimensionen in seine Parallelwelt führen sollte. In seinem Reich befindet sich das Gegenstück zu meiner Maschine, welche ermöglicht, von einer Dimension in die andere zu reisen. Meine Maschine allein konnte nur Zeit und Raum unserer Dimension durchbrechen. Aber mithilfe der Maschine meines Meisters hätte ich auch die Grenze von unserer Welt in seine Parallelwelt, in das Reich Tamuurs, des Scharlachroten, überwinden können. Aber in diesem magisch versiegelten Gefängnis ist es mir nicht möglich, telepathischen Kontakt zu Tamuur aufzunehmen, um ihn um die Anweisungen einer weiteren Maschine zu bitten. Erst wenn ich aus diesen Mauern befreit bin, kann dies geschehen. Die einzige Macht, zu deren ich hier fähig bin, ist, mir eine Schar williger Diener zu halten und meinen toten Körper vor dem Verfall zu bewahren. Auf die Dauer ist dies allerdings ein sehr langweiliger Zeitvertreib. Ich stelle euch mein Angebot also noch einmal. Findet mir einen Ausgang und ihr sollt die Freiheit erlangen.

Brown: Und falls uns dies nicht möglich ist?

Somschedd: Dann lasse ich euch von meinen Dienern in Stücke hacken und mir diese zu einem Festmahl zubereiten. Und seid gewiss, solltet ihr versagen, so werde ich genug Zeit in diesem Gefängnis zur Verfügung haben, Euch einem langsamen und qualvollen Martyrium auszusetzen, sodass euch der Tod wie ein befreiendes Labsal erscheinen wird. Hahahaha (überhebliches, verächtliches Gelächter, das von den Wänden widerhallt)

Übergangsmusik

6. Kapitel : Tamuurs Reich

Hellmark: Mit äußerster Anspannung setzten wir unseren Weg in das Reich Tamuurs fort, welches einem Albtraum entsprungen zu sein schien. Ein dichter Urwald lag vor uns, dessen Bäume sich wie Spiralen in die Höhe wanden und in echsenartigen Flügeln ausliefen. Seltsame Gewächse, die wild wuchernden Geschwüren glichen, ragten aus dem Boden. Bizarre Blumen erinnerten an menschliche Organe und steckten im schmauchendem Boden, aus dem sie anscheinend ihre Nährstoffe aufnahmen. Schachtelhalme zitterten heftig erregt und wechselten ihre Farben vom tiefen Orange ins dunkelste Violett. Dazwischen liefen giftgrüne Ranken, die knollige Pilzköpfe trugen, in denen mandelförmige Augen leuchteten, die jede unserer Bewegungen zu verfolgen schienen. Blütenkelche glühten phosphoreszierend und tauchten die Umgebung in ein spukhaftes Licht. Dieser Gespensterwald war von einem unheimlichen und unfassbaren Leben erfüllt. Ich kam mir vor wie ein Mikroorganismus, der in den Leib eines Titanen geraten war. Als ich nach oben blickte konnte ich erkennen, dass die echsenartigen Flügel der Bäume ein undurchlässiges Dach über diesen Dschungel bildeten. Ich konnte den Himmel darüber nicht mehr wahrnehmen und somit auch nicht mehr dem Nordstern folgen. Doch eigentlich war dieser nun auch bedeutungslos geworden. Ich musste der Stimme Al Nafuurs folgen und in die geheimnisvolle Stadt Tschinandoah gelangen und der einzige Weg dorthin führte durch diese bizarr und unwirklich erscheinende Dschungellandschaft, dem Reiche Tamuurs. Ka-Tos Äußerungen zufolge handelte es sich bei ihm nicht um einen angenehmen Zeitgenossen. Allerdings erschien mir seine, für mich leicht nachvollziehbare Schwäche für Frauen auf sympathische Weise vertraut und menschlich bzw. männlich. Vielleicht war er ja doch nicht ein so übler Kerl. Für ihn sprach auch der adrette Weg, der sich geradeaus durch den Dschungel zog und Besuchern seines Reiches anscheinend einen mühelos begehbaren Pfad durch diese grotesk und Furcht einflößende Welt ebnen sollte. Doch da Schwarzbblütlern niemals zu trauen ist und ich nicht wie ein Schuljunge in eine Falle dieses Tamuurs laufen wollte, konzentrierte ich mich auf meinen Ätherkörper, den ich als eine Art Rückendeckung außerhalb des Dschungels materialisieren wollte. Dabei geschah das unfassbare für mich. Es war mir unmöglich Macabros, den ich sonst jederzeit sogar auf anderen Sternen entstehen lassen konnte, außerhalb der geheimnisvollen Membran zu materialisieren. Ich spürte, wie die von mir ausgesandte Energie mit großer Wucht und heftigem Schmerz zurück in meinen Körper schoss. Da wurde mir klar, es gab also nur noch den Weg nach vorn. Und diesem folgten wir von nun an.

Danielle: (stöhnt)... Ich kann nicht mehr! Diese feuchtwarme Hitze bringt mich um. Ich muss mich einen Augenblick ausruhen.
(schwer atmend)

Hellmark: Gut! Dort vorn liegt ein Baumstumpf...oder so was ähnliches. Dort können wir einen Augenblick rasten.

Danielle: Wie weit ist es denn noch?
(erschöpft)

Ka-To: Wir sind schon eine ganze Weile marschiert. Aber wir sollten mit unseren Vorräten sparsam sein. Das Reich Tamuurs ist riesig.

Hellmark: Naja, ausgedörrt können wir ihm schließlich auch nicht entgegentreten. (Trinkgeräusch Hellmarks) Hier, ich schlage vor, ihr trinkt auch etwas. Ich für meinen Teil fühle mich nach diesem Transpirationsmarsch um mindestens zehn Kilo leichter.

(Trinkgeräusche der anderen)

Ka-To: Diese Welt ist das reine Böse. Ich kann es mit jeder Faser meines Körpers spüren. Ein grausamer, schrecklicher Geist hat sie nach seinem Willen erschaffen. Aber selbst tausend Teufel werden mich nicht daran hindern Aleana zu finden!

Hellmark: Bislang offeriert uns der Weg ja auch keine großen Möglichkeiten, sie anderweitig zu suchen, als ständig geradeaus zu gehen. Was meinst du erwartet uns am Ende dieses Weges?

Ka-To: Ich weiß es nicht! Es wundert mich ehrlich gesagt, dass uns der Scharlachrote oder seine Diener nicht schon längst angegriffen haben. Aber das wird noch passieren, dessen seid euch gewiss. Seht ihr die im Wind hin und her wippenden Blumen, Sträucher und Bäume? Sie beobachten uns! Sie starren uns an! Durch sie weiß der Scharlachrote jederzeit, wo wir uns aufhalten. Solange bis er zuschlägt und uns seinem Garten einverleibt. Aber das wird ihm nicht gelingen, ich werde Aleana...
(Ka-To stockt) (ein seufzender/sphärenhafter Gesang mehrere Stimmen erschallt)

Ka-To: Hört ihr das? Hört ihr das? Welch wundervolle Stimmen! Sie führen mich zu Aleana. Lasst uns gehen!
(verückt)
(Ka-To steht auf und rennt los)

Hellmark: Bleib hier Ka-To! Das ist nicht Aleana. Das ist Tamuur, der dich locken will!
(aufgebracht)

Ka-To: Warte Aleana! Ich komme, ich komme!
(aus weiterer Entfernung)

Hellmark: Bleib' hier und warte auf mich, Danielle! Verlass nicht diesen Platz! Ich werde ihn einholen und zurück bringen.

(Musik)

Hellmark: Doch das war leichter gesagt als getan! Mit unmenschlicher Hast und riesigen Schritten bahnte sich der Hüne einen Weg in das violett scheinende Dickicht des Urwalds, sodass ich kaum Schritt halten konnte. Auf meine Rufe erwiderte Ka-To nichts. Er war völlig in den Bann der Sirenen haften Stimmen geraten. Und nicht nur er! Auch ich konnte mich dieser verlockenden Klänge nur schwer erwehren und spürte, wie mich diese Stimmen lockten, mich in ihren Bann zu schlagen drohten. Ich presste beide Hände an die Ohren, um ihrer Anziehung zu entgehen. Ka-To konnte ich bald nur noch als Schatten erspüren, der hinter spinnenwebartigen Fäden und pergamentartigen Häuten, die das Dickicht des Dschungels bildeten, verschwand. Dann geriet er vollends aus meinem Blickfeld. Wie besessen lief ich weiter, den sphärenhaften Stimmen zu trotzen versuchend, in der Hoffnung, gleich wieder auf eine Spur von Ka-To zu stoßen. Die Verästelungen wichen zurück und ich erreichte eine große, phosphoreszierende Lichtung, die von riesenhaften Pilzen gesäumt wurde. In ihrer Mitte gewahr ich Ka-To, der vor einer mannshohen Blume stand, deren geöffneter Blütenkelch wie ein aufgerissner Rachen erschien. Zu meiner Verwunderung erhob sich aus diesem Schlund der Hölle eine Gestalt, schlank, schön und verführerisch, mit langen, platinfarbenen Haar, das wie ein Schleier die makellose Haut des elfenhaften Wesens bedeckte. Die Schöne hielt die schlanken Arme einladend ausgebreitet. Von ihren wohlgeschwungenen, vollen Lippen schien sich die Melodie zu lösen, die nicht nur Ka-To sondern auch mich betörte und ein unwiderstehliches Verlangen in mir weckte, dem ich mich schließlich nicht mehr zu widersetzen vermochte. Nun lief auch ich willenlos der unbekannten Schönheit entgegen, die soeben ihre Arme nach Ka-To ausstreckte.

Aleana: Ka-To, mein Liebster! Komm' in meine Arme. Ich habe mich so lange nach dir geseht!
(sphärenhaft/
verführerisch)

Ka-To: Ja, Aleana! Endlich habe ich dich gefunden!

Aleana: Jetzt werden wir auf ewig zusammen bleiben! Komm' lass mich dich umarmen. Hahahaha...(schauriges Gelächter)

(mit einem mächtigen Geräusch schließt sich der Rachen des Blütenkelchs)

Hellmark: Mit markerschütternden Getöse schloss sich der Blütenkelch um die becircende Schönheit und den in ihren Armen befindlichen Ka-To. Augenblicklich verebbten auch die lockenden Klänge in meinen Ohren, sodass ich wieder zur Besinnung kam und realisieren konnte, was sich eben vor meinen Augen zugetragen hatte. Ka-To schien von dieser Pflanze verschlungen worden zu sein. Doch bevor ich mich weiteren Überlegungen hingeben konnte, gellte ein panischer Schrei über die Lichtung.
(ins Off)

Danielle: Ahahahahaah (lang gezogener Schrei)

Hellmark: Danielle!!! Wo bist du?
(ruft
verwundert)

Hellmark: Ich wirbelte herum und wunderte mich noch, Danielles schrei aus so unmittelbarer Nähe vernehmen zu können. Eigentlich sollte die doch bei dem Baumstumpf am Wegesrand auf mich warten. Aber Frauen schienen in jeder Situation und jeder Dimension ihren Kopf durchsetzen zu wollen, ungeachtet der guten Ratschläge, die Mann ihnen macht. Und so geschah, was ich natürlich erahnt hatte. Ich sah Danielle zwischen den die Lichtung säumenden Pilzen von nebelhaft bleichen, langen, dünnen Händen gepackt und in die Luft gerissen. Die Nebelhände waren Auswüchse eines Rippengebildes, das entfernte Ähnlichkeit mit einem Farn besaß. Mit gezogenem Schwert lief ich auf Danielle zu.

Hellmark: Halt aus! Ich befreie dich.

Danielle: Hilf mir Björn! Hilfeeee...! (Schrei wird erstickt)
(schreit)

Hellmark: Jetzt wurde es Zeit! Faserartige Fäden schnellten aus den bleichen Rippen und legten sich über Mund und Nase der von den unheimlichen Händen in der Luft gehaltenen Französin, sodass sie weder schreien noch Luft holen konnte. Mit riesigen Sätzen hechtete ich über die Lichtung. Da wölbte sich der Boden vor mir ruckartig empor. (Geräusch) Ich stürzte. Um mich herum riss das Erdreich auf. Ich sah, wie flach auf den Boden gedrückte Kräuter aufplatzten und Gallerte in allen Farben daraus hervorquoll. (Platzen, schleimiges Geräusch) In sekundenschnelle bildeten sich daraus gnomenartige, verkrüppelte Wesen, die vor meinen Augen wuchsen und im nächsten Augenblick sah ich mich von einer Unzahl erschreckender Gestalten umringt.

1. Unhold: Tod! Töten!

2. Unhold: Töten! Lasst ihn uns zerreißen.

3. Unhold: Ja, aber lasst uns auch mit ihm spielen.

(geiferndes Kichern mehrere Unholde, Schmatzen, Stimmen der Kobolde klingen weiblich aber grotesk)

1. Unhold: Wollen wir ihn erst töten und dann spielen...?

2. Unhold: Oder erst spielen und dann töten? (schauderhaftes Lachen der Unholde)

Hellmark: Da waren sie nun endlich, die Ekelwesen auf die ich stets in fremden Dimensionen zu treffen pflege. Auch wenn diese kindsgrößen Scheusale nicht ganz so respektinflößend aussahen wie so manch andere Kreaturen, mit denen ich bereits

Bekannschaft schließen durfte, so beunruhigte mich doch ihre Zahl und die Tatsache, dass sie anscheinend nichts gutes mit mir im Schilde führten. Zu meinem Erschrecken verfügten diese Krüppelmonster über Bärenkräfte und zerrten mit ihren Klauen an meinem Körper. Instinktiv schlug ich wie ein Berserker mit meinem Schwert um mich und sah abgetrennte Köpfe und Gliedmaßen durch die Luft wirbeln. (Todesschreie der Unholde). Schwarzes Blut quoll aus Armstümpfen, enthaupteten Leibern, am Boden liegenden Gliedern und suchte sich seinen Weg in die Gefilde des Erdreiches. Doch viel gewonnen hatte ich dadurch nicht. Aus dem Boden schossen immer mehr Gestalten, die mich sogleich anzugreifen gedachten und durch den Anblick ihrer getöteten Kameraden in scheinbar immer blindwütigere Mordgier verfielen. Die Tatsache, dass diese Kreaturen trotz großer Wunden, die meine Klinge ihnen beibrachte, nicht starben, ließ mich wissen, dass es sich bei den Wesen nicht um Dämonen handelte, welche erfahrungsgemäß selbst nach dem geringsten Kratzer meines Schwertes den sofortigen Tod fanden. Nein, diese alpträumhaften Gestalten waren die Marionetten in den Händen eines Größeren, Tamuurs, dem Herrscher dieses Reiches. Somit konnte ich in diesem Kampf auch nicht meine wirkungsvollste Waffe, die Dämonenmaske, einsetzen und musste mir den Weg mit dem Schwert ebnen. Während ich mich ständig neu auftauchenden Gegnern zur Wehr setzte, suchte mein Blick die noch immer in der Luft fest gehaltene Danielle, deren Körper nun totenbleich und schlaff im festen Griff der Nebelhände zu hängen schien. Mir bohrte sich die schreckliche Erkenntnis ins Bewusstsein, dass ihre Lebenskraft in das bizarre Gewächs eingesogen werden sollte und ich schnell handeln musste. Ich konzentrierte mich auf Macabros, der wie ein Geist aus dem Nichts in dem Geäst über Danielle materialisierte. Er versuchte, Danielle von den Geisterhänden und den Fasern auf ihrem Gesicht zu befreien. Vergeblich! Als sich bereits ein leichtes Panikgefühl in mir auszubreiten drohte, ließen die gnomenhaften Wesen endlich von mir ab und liefen unter Wehklagen und mit verstümmelten Körpern in die unergründliche Tiefe des Urwalds. Jetzt endlich konnte ich das Schwert des toten Gottes in Macabros' Hände geben, der mit mächtigen Hieben auf die elastischen Fangarme und Geisterhände einschlug, die Danielle gefangen hielten. Unter Schmerzensschreien zuckte das Gewächs zusammen, als seine Gliedmaßen durchtrennt wurden. Klebrige, weiße Flüssigkeit tropfte aus den Schnittstellen und lief über Danielles Körper. Das Ungetüm ließ von seinem Opfer ab. Mit einem gewaltigen Satz sprang Macabros zu Boden, um Danielles Sturz aufzufangen. Behutsam legte er sie auf den moosähnlichen Untergrund. Ich entmaterialisierte Macabros und trat auf Danielle zu.

Hellmark: Danielle! Wie geht es dir?

Danielle:
(benommen) Ich habe so wahnsinnige Schmerzen! Mein Gesicht brennt wie die Feuer der Hölle! Dieses verdammte Ding wollte mich zu einem Teil von sich machen.

Hellmark: Nun bist du in Sicherheit. Ruhe dich erstmal aus. Wir warten, bis du zu Kräften gekommen bist und gehen dann weiter. Vielleicht...

Hellmark:
(ins Off) Ich stockte und ein Schatten leckte sich über meine Gedanken. Und nicht nur über diese. Aus den Augenwinkeln nahm ich einen riesenhaften Schatten wahr, der immer weiter über mich kam und mich lähmte. Ich begriff sofort, dass ich nun dem Herrscher dieses Reiches gegenüberstand. Ich versuchte, meinen Körper zu wenden. Doch meine Muskeln versagten mir den Dienst und wie ein Neugeborener fiel ich zu Boden, unfähig nach dem magischen Schwert oder der Dämonenmaske in meiner Tasche zu

greifen. Hilflos musste ich den kommenden Ereignissen entgegensetzen.

Tamuur: Ergreift den Fremdling!

(Gegeifer vieler Unholde)

Hellmark:
(ins Off) Unzählige kleiner Gnomungehuer erschienen abermals, hoben mich mit ihren krallenbewährten, verkrüppelten Händen in die Höhe und hielten mich dem Scharlachroten entgegen, sodass ich ihm nun direkt ins Gesicht schauen konnte. Angewidert wollte ich meinen Blick abwenden, doch meine Bewegungslosigkeit machte mir dies unmöglich! Ich hatte ja schon so einige Scheußlichkeiten betrachten dürfen, doch dieser Herr dort sah so widerwärtig aus, dass mir augenblicklich klar wurde, warum man ihn nach einer Kinderkrankheit benannt hatte. Ebenso bizarr wie sein Reich erschien Tamuur selbst. Wuchernde Hautfetzen, aus deren Poren eine eiterähnliche Substanz quoll, bedeckten seinen Körper, der von gewaltigen Muskelsträngen durchzogen war. Ein breiter Kopf, der an eine aufgeklappte Muschel erinnerte, thronte auf der grotesken Gestalt. Das Gesicht war in zwei verschiedenfarbige Hälften geteilt. Links schimmerte die Muschelform in einem dunklen Orange, rechts in einem unheimlichen Grün, wie es in der unergründlichen Tiefe eines unerforschten Meeres vorkommen mochte. Gerippte Ohren, die wie verkrüppelte Echtenflügel aussahen, schmiegt sich eng an dem riesigen Haupt. Am unheimlichsten aber wirkte auf mich das, was ihm wohl den Namen „der Scharlachrote“ eingebracht hatte. Aus dem breiten, haarlosen Schädel züngelten kleine Flammen, die einen ständig in Bewegung befindlichen Kamm auf seinem Kopf bildeten. Die Flammenzungen schimmerten in sämtlichen Rottönen und verbreiteten ein scharlachrotes Licht, das Tamuur umgab. Er musterte mich kurz und unsere Blicke trafen sich. Dann gab er seinen Wesen ein Zeichen.

Tamuur: Bringt ihn zum purpurnen Stalagmiten-Hain. Ich glaube, er wird sich prächtig in meine kleine Blumenreihe einfügen lassen.

(fröhliches Gegeifer vieler Unholde)

Hellmark:
(ins Off) Wehrlos wurde ich von den geifernden Unholden ins Dickicht gezerrt und zu einem Ort geschleift, an dem sich mein Schicksal entscheiden sollte.

(**dramatische Musik**)

7.Kapitel : Tamuur und Rha-Ta-N`my

Erzähler: Zielstrebig schritt Tamuur, der unangefochtene Herrscher seines Reiches, über die Lichtung und trat vor die Blume, in der vor wenigen Augenblicken ein junger Mann verschwunden war. Auf eine einzige Bewegung seines mächtigen Armes hin öffnete sie

ihren Schlund und gab den Blick auf einen schwer atmenden und sogleich zu Boden stürzenden Ka-To. Von der elfenhaften Aleana war nichts mehr zu sehen.

Tamuur: Steh auf, Eindringling!

(Kato stöhnt und richtet sich auf)

Tamuur: Du bist gekommen, um Tamuur zum Kampf zu fordern. Schon die Idee, dies zu versuchen, ist lächerlich. In meinem Reich entgeht mir nichts, auch nicht deine Gedanken. Nun steht dein Feind vor dir. Fordere mich heraus, wenn du kannst!

Ka-To: Was hast Du mit Aleana gemacht? Wo ist sie?

Tamuur: Die Tochter des Altor? Ich habe sie besonders gut behandelt.

Ka-To: Wo ist sie jetzt?!!
(bestimmt)

Tamuur: Du hast sie doch eben gesehen.

Ka-To: Es war nur ein Trugbild! Ein Werk deiner dämonischen Magie.

Tamuur: Hahahaha...(überhebliches, amüsiertes Lachen) Ja, es war ein Trugbild. Aleana befindet sich irgendwo in meinem Reich und kann sich frei bewegen, denn sie ist eine treue Dienerin Tamuurs. Ich habe ihr noch keinen festen Platz in meinem Garten zugedacht. Noch möchte ich mit ihr spielen.

Ka-To: Nein, niemals hält sie sich freiwillig in deinem Reich auf. Du hältst sie gefangen!

Tamuur: Sie ist aus freiem Willen hier.

Ka-To: Du lügst, Dämonenbastard!

Tamuur: Gut, Kleingläubiger! Wenn du die Wahrheit aus ihrem Munde hören willst, suche sie. Vielleicht wirst du sie finden. Und nachdem du sie gesprochen hast, werde ich zu euch kommen und mit mir kommt für dich der Tod. Ich werde mir einen besonders schönen Platz für dich in meinem Garten der Qualen aussuchen. Und vielleicht werde ich Aleana eines Tages, sobald ich ihrer überdrüssig geworden bin, neben die jämmerlichen Überreste deiner neuen Existenz setzen und ich werde darüber entscheiden, ob ihr Leiden und Schmerz ertragen müsst oder ob ich euch nur als gefühl- und willenlose Gewächse in meinem Garten belasse und ihr bis in alle Ewigkeit in einem erbärmlichen Dämmerzustand vor euch hinvegetiert.

- Erzähler: Unbändiger Hass flammte bei diesen Worten in Ka-To auf und seine Hand griff schneller zu den Messern an seinem Gürtel als ein Auge dies hätte verfolgen können. Doch bevor er es schleudern konnte, wuchs das Messer ins Riesenhafte, bog sich wie eine Sichel und schlug Ka-To den Unterarm ab. Er spürte einen brennenden Schmerz und starrte entsetzt zu seinem auf den Boden liegenden Arm, dessen verkrampfte Finger das Messer noch immer umschlossen, welches augenblicklich zu seiner ursprünglichen Größe zusammen schrumpfte. Kein Tropfen Blut trat aus Ka-Tos Armstumpf hervor. Die Schnittstelle war sofort verheilt und vernarbt.
- Tamuur: Es hat keinen Sinn, sich mir entgegenzustellen. Du musst mir dankbar sein, dass ich dich nicht verbluten lasse. Ich gehe stets rücksichtsvoll mit meinen Opfern um. Jeder Tropfen Blut ist kostbar. Jede Zelle dient mir dazu, meinen Garten schöner und vielgestaltiger werden zu lassen. Und auch du wirst schon sehr bald ein Teil davon sein.
- Ka-To: Niemals, du Teufel!
- Tamuur: Alle, die es bisher wagten in mein Reich einzudringen und mir die Stirn zu bieten, hat dieses Schicksal ereilt. Sie dich um. Nicht wenige dieser Büsche, Bäume und Sträucher waren einst mutige Krieger wie du, die mich herausfordern wollten. Ich habe sie zu einer neuen Lebensform umgewandelt und sie unterliegen meinem Willen. Wie Deine Freundin Aleana mir zu Willen ist.
- Ka-To: Das glaube ich Dir nicht. Einem Ungeheuer wie Dir würde sie nie folgen.
- Tamuur: Dann geh! Laufe, suche und rufe nach ihr und überzeuge dich selbst. Ich werde dich ungehindert ziehen lassen. Doch bevor du gehst, siehe dir dieses Schauspiel an.
- Erzähler: Mit Abscheu verfolgte Ka-To , wie durch Tamuurs unheimliche magische Kraft sein abgeschlagener Arm über dem Boden schwebte und von den Fasern einer seesternähnlichen Pflanze aufgenommen wurde. Die Zellen des Armes lösten sich auf und wurden von dem bereits vorhandenen Gewebe aufgenommen. Innerhalb weniger Sekunden hatte sich der menschliche Arm zu einem Teil des grotesken Gewächses verwandelt. Mitten in einem Kranz von Flimmerhaaren befand sich nun eine sonnenblumengelbe Scheibe, aus der fünf weiße Finger ragten, die sich im Rhythmus der Schlagbewegung, welche die Härchen ausführten, öffneten und schlossen...öffneten und schlossen.
- Tamuur: Und nun folge dem Pfad durch meinen Dschungel. An seinem Ende wirst Du Aleana finden. Und vergiss nicht, dass auch der Rest deines Körpers schon sehr bald mir gehören wird. (Tamuur lacht)
- (Laufgeräusche Ka-Tos, der sich entfernt)
- Erzähler: Der Scharlachrote sah den davonlaufenden Ka-To nach, bis dieser nicht mehr zu sehen war. Dann wandte er sich der am Boden liegenden Französin zu, die von lianenhaften Gewächsen festgehalten wurde.

Tamurr: Nun zu dir, meine Schöne. Fürchte dich nicht! Dein makellostes Fleisch werde ich noch nicht meinem Garten einverleiben. Ich habe eine Schwäche für hübsche Frauen wie dich. Dein unschuldiger, junger Körper wird mir viele Freuden bereiten. Du wirst zunächst Objekt meiner Begierde und anschließend Objekt meines Gartens sein.

Rha-Ta-N`my: Deine Pläne mit dieser Frau, Tamuur, müssen hinter den meinen stehen!

Erzähler: Der Schatten riesiger Schwingen legte sich über den unheimlichen Herrscher und seinem Opfer. Der Geist der Dämonengöttin zeigte sich als gigantischer Vogel.

Tamuur: Rha-Ta-N`my! Meine Lebensspenderin! Sei willkommen in meinem Reich!

Rha-Ta-N`my: Diese Frau gehört mir. Sie ist ein Mensch, der über Gaben und Fähigkeiten verfügt, die unserem Wissen entsprungen sind. Sie ist jedoch nicht bereit, diese Gaben so einzusetzen, wie ich es von ihr erwarte. Doch bevor ich sie für ihren Verrat vernichte, will ich ihr eine letzte Prüfung auferlegen.

Tamuur: Was hast du vor, Gebieterin?

Rha-Ta-N`my: Schaffe den Fremden, der versuchte ihr Leben zu retten, in den Kessel der endlosen Qualen. Dort sollen sich beide im Kampfe gegenüberstehen. Ich will sehen, ob ihre Zuneigung zueinander stärker ist als ihr Wille zu überleben.

Tamuur: Es soll also wieder ein Duell stattfinden?!!

(höhnisch,
voll Freude)

Rha-Ta-N`my: Ja! Der Gewinner entgeht dem Schicksal, ein Teil Deines Gartens zu werden und darf dein Reich unbehelligt verlassen. Doch für den Fall, dass sie mich wieder hintergeht, darfst du mit ihr anstellen, was immer du magst.

Tamuur: Hast Du das gehört, mein Täubchen! Ich rate dir, gut zu kämpfen. Denn in meinem Reich werden dich endlose Qualen ereilen, solltest du diesen Kampf verlieren.

Rha-Ta-N`my: Ich denke, wir werden sicherlich nicht enttäuscht werden. Denn auf jeden Fall wird es ein grandioses Schauspiel.

(bösesartiges Gelächter der beiden)

(Übergangsmusik)

8. Kapitel: Grauensvoller Fund

- Loredge: Ich weiß nicht, was es da zu überlegen gibt! Wir müssen tun, was er verlangt.
- Brown: Das werden wir auch. Dennoch sollten wir uns jeden Schritt genauestens überlegen. Ich traue ihm nicht. Warum lässt er uns nicht zu Sean und Walt?
- Loredge: Wir werden sie schon wieder sehen, sobald wir tun, was er von uns will. Wir haben doch gar keine andere Wahl.
- Brown: Er führt etwas im Schilde. Wir müssen vorsichtig sein!
- Loredge: Deine Mutmaßungen machen mich wahnsinnig!
- Brown: Hör zu, Spence! Wir gehen zum Schein auf sein Angebot ein, um Zeit zu gewinnen und um zu Sean und Walt zu gelangen. Gleichzeitig sollten wir versuchen, die Zeitmaschine wieder zu finden. Sie befindet sich nicht mehr in dem Raum, in dem sie uns aus ihr herausgezerrt haben. Ich glaube, Somschedd hat sie wieder in das Gewölbe unter seiner Grabkammer bringen lassen.
- Loredge: Warum sollte er das getan haben. Er hat doch behauptet, dass wir sie zerstört hätten.
- Brown: Ja, aber das glaube ich ihm nicht. Denn sonst hätte er sie ja auch in unserer Kammer stehen lassen können.
- Loredge: Und warum benutzt er sie dann nicht, um aus diesem Gefängnis zu entkommen? Wozu sollten wir dann für ihn nach einem Ausgang suchen?
- Brown: Das weiß ich nicht! Aber ich bin mir sicher, dass er uns belügt.
- Loredge: Und selbst wenn Du recht haben solltest und die Zeitmaschine funktioniert noch, wie sollen wir sie finden?
- Brown: Ich habe den Aufbau dieser Pyramide während meiner archäologischen Arbeit genauestens studiert. Jeder Gang, jede Kammer ist mir bekannt. Und wenn wir sie gefunden haben, fliehen wir in unsere Zeit, ins British Museum.
- Loredge: Und Sean und Walt?
- Brown: Die kommen natürlich mit uns. Wir sollten erstmal nachsehen, ob die Maschine tatsächlich in dem Gewölbe steht. Anschließend

versuchen wir, Sean und Walt zu finden. Sie müssen ja irgendwo hier in der Pyramide sein.

Loredge: Und was ist, wenn sich die Maschine ganz woanders befindet? Selbst wenn sie in dem Gewölbe steht, wird sie bestimmt bewacht! Somschedd wird sie sich nicht noch einmal rauben lassen. Außerdem haben jeweils nur zwei Personen in ihr Platz und du kannst immer nur einen von uns zurückbringen. Wir werden nicht genügend Zeit haben, um alle von hier zu entkommen.

Brown: (energisch) Das ist mir auch alles klar! (kurze Pause)
Lass uns zunächst nach der Maschine sehen. Sollte sie wirklich bewacht sein, müssen wir uns etwas anderes ausdenken oder einen Weg finden unbemerkt an sie heranzukommen.

Loredge: Was ist mit den Vogelungeheuern?

Brown: Seitdem sie uns wieder in diese Kammer geführt hatten, haben wir keinen von ihnen mehr zu Gesicht bekommen oder einen Laut gehört. Entweder haben sie sich zurückgezogen oder sie belauern und beobachten uns. Wie dem auch sei, wir müssen einen Versuch wagen.

Loredge: O.k., dann lass uns die Maschine suchen. Aber ich habe ein schlechtes Gefühl bei der Sache.

Brown: Wir müssen erst einmal dem Gang folgen. Ich nehme eine Fackel aus der Halterung hier. Ein wenig Licht werden wir schon brauchen, aber wir sollten uns so ruhig wie möglich verhalten, auch wenn wir keine großen Chancen haben unentdeckt zu bleiben.

(Schrittgeräusche der beiden)

Loredge: Ich hoffe nur, dass uns diese Biester nicht verfolgen oder auflauern.

Brown: Dort ist die Treppe. Die Fackeln, die vorhin die Kammer, in der uns Somschedd auf seinem Thron empfangen hat, erleuchteten, scheinen erloschen zu sein.

Loredge: Tatsächlich, es flackert kein Lichtschein herunter. Ob Somschedd und seine Monster sich wirklich zurückgezogen haben?

Brown: Das werden wir sehen. (kurze Pause, weiter Schrittgeräusche die Treppe hinauf) Gut! Wir haben die Treppe passiert. Ich leuchte mal in den Raum.

Loredge: Der Thron ist tatsächlich leer. Und niemand hier.

Brown: Na wunderbar. Besser hätte es für uns nicht kommen können. Weiter! Wir müssen nun dem linken Gang folgen. Dort müsste uns eine weitere Treppe noch höher führen.

(kurze Pause, Schrittgeräusche)

Loredge: Ja, da ist sie auch. Was erwartet uns an ihrem Ende?

Brown: Ein weiterer Gang der nach etwa zehn Metern eine Abbiegung nach rechts macht. Hinter dieser Abbiegung sind wir unserem Ziel schon sehr nahe.

(Pause, Schrittgeräusche)

Loredge: Ich hoffe, du behältst Recht! In diesen engen Gängen fühle ich mich wie in einer Falle. Und dann das flackernde Licht der Fackel, das uns nur ein paar Meter weit sehen lässt. Dort ist die Abbiegung.

Brown: Na bitte, wie ich es gesagt habe.

Loredge: Ja aber hinter der Abbiegung befindet sich eine Mauer! Du hast uns in eine Sackgasse geführt!

Brown: Nein, das habe ich nicht! Wir befinden uns jetzt genau über der Grabkammer Somschedds. In den Quadern dieser Wand vor uns befindet sich ein geheimer Kontakt, der uns einen Durchlass öffnen wird. Durch ihn gelangen wir in Somschedds Grabkammer und von dort aus in das Gewölbe der Zeitmaschine.

Loredge: Wenn sie man nicht schon dort auf uns warten, um uns für unseren Versuch zu bestrafen.

Brown: Keine Sorge! (Tast- und Klopfgeräusche einer Hand auf eine Steinmauer)
In irgendeiner dieser Nischen muss sich der Kontakt befinden. Ich werde ihn gleich haben.
Ja, da ist er.

(Geräusche sich bewegender, massiver Quader)

Loredge: Tatsächlich, die Quader schieben sich auseinander. Aber dahinter befindet sich ja ein noch viel schmalerer Gang!

Brown: Ja, durch ihn müssen wir hindurch. An seinem Ende stoßen wir auf eine kleine Kammer, von der ein Stollen ausgeht, der uns direkt mit Somschedds Grabkammer verbindet.

Loredge: (hustet) Die Luft ist stickig, ich kann sie kaum einatmen.

Brown: Schau, das Licht meiner Fackel flackert, wenn ich sie in den Stollen halte. Er war luftdicht verschlossen, bis ich ihn durch den

verborgenen Mechanismus von zwei Seiten gleichzeitig geöffnet habe. Daher auch das Auflodern der Flamme. Der Kontakt ließ die Quader an der Wand zur Seite fahren und gab einen zweiten Weg in der kleinen Kammer frei, die hinter diesem Stollen liegt. Daher der Durchzug. Keine Angst, die Luft wird schnell besser werden.

Loredge: Fantastisch! Woher weißt du von diesem geheimen Mechanismus?

Brown: Ich habe diese Pyramide mit einigen Kollegen von Grund auf untersucht. Wir hielten die Wand zunächst selbst für eine Sackgasse, bis wir sie schließlich genauestens untersuchten und dabei den Kontakt fanden. Hätte ich mich allein mit der Pyramide beschäftigt, wäre das allerdings mein Tod gewesen.

Loredge: Warum?

Brown: Der Kontakt gibt zwar die Zugänge frei, jedoch befindet sich in der Mitte des Stollens am Boden ein weiterer Mechanismus. Kaum zu erkennen und jeder, der sich durch den engen Gang schiebt, wird ihn zwangsläufig berühren müssen. Ich schätze, deswegen wurde der Stollen auch so eng und niedrig konstruiert.

Loredge: Was bewirkt denn dieser zweite Mechanismus?

Brown: Er verschleißt beide Zugänge wieder, sodass sich die betreffende Person im Stollen in einem nahezu hermetisch abgeschlossenen Gefängnis befindet. Wäre ich an jenem Tag, an dem ich die Mauer zum ersten Mal öffnete, allein gewesen, so hätte ich wohl in der Finsternis des Stollens mein Leben ausgehaucht. Meine Kollegen konnten den Mechanismus jedoch von außen aktivieren und mich so befreien.

Loredge: Eine teuflische Falle! Und wie wollen wir verhindern eingeschlossen zu werden, wenn wir beide den Stollen betreten?

Brown: Wir hatten damals nach gründlicher Überprüfung herausgefunden, dass der Mechanismus auch so eingestellt werden kann, dass die Quader die Öffnungen nicht mehr verschließen. Und das habe ich eben getan.

Loredge: Bist du dir sicher, dass das funktioniert?

Brown: Zur Sicherheit kann einer von uns ja den Stollen passieren, bis er die kleine Kammer erreicht hat. Der andere wartet vor der Mauer und öffnet sie wieder, falls sie sich schließen sollte.

Loredge: Und welcher von uns sollte das Wagnis eingehen, sich einschließen zu lassen.

Brown: Am besten du! Ich weiß, das klingt unfair, aber der Mechanismus ist nicht so leicht zu bedienen. Es könnte sein, dass du mit ihm nicht zu recht kommst und dann hätten wir ein Problem.

Loredge: Na großartig! Ich hätte doch in London bleiben sollen. Stattdessen muss ich jetzt in ein mickriges, stinkendes Loch kriechen. Ich hoffe, mich erwartet da drin keine Überraschung!

Brown: Keine Angst! Es ist nur ein leerer Stollen und eine ebenso leere Kammer. Bist du bereit?

Loredge: Gott verdammt ja! Gib mir die Fackel!

Brown: Die sollte ich hier draußen behalten. Sollte sich der Eingang wirklich verschließen, brauche ich sie zur richtigen Betätigung des Mechanismus.

Loredge: Ich kann das alles nicht glauben! Was mache ich hier eigentlich! (kurze Pause)
O.K., aber du kommst mir sofort nach!

Brown: Natürlich!

Loredge: (Atmet tief durch) Also dann! (Kriechgeräusche)
Verdammte scheiße, ist das eng hier! Ich kann mich nur mühsam auf allen Vieren bewegen.(spricht angestrengt)
Und es ist stockdunkel. Ich kann die Hand vor Augen nicht sehen. (weiterhin Kriechgeräusche)
Bäh, dieser eigenartige Geruch. Ein muffiger, modriger Gestank!(spricht angewidert) (Pause, Kriechgeräusche)
Aha, ich scheine das Ende des Stollens erreicht zu haben. Los, raus aus diesem Loch! Ja, ich kann stehen.

(ruft, nicht zu laut) Hey Lee, ich habe die kleine Kammer erreicht. Du kannst nachkommen.

(Browns Kriechgeräusche aus einigen Metern Entfernung)

Wo ist der Gang, der aus diesem Raum führt?

Brown: (spricht aus einigen Metern Entfernung, da er noch durch den Stollen kriecht) Er liegt diesem Stollen genau gegenüber. Warte! Ich bin gleich bei Dir und kann mit der Fackel leuchten.

Loredge: Ich taste mich schon mal vorwärts. Vielleicht...Leeeee!!!!(Aufschrei)

Erzähler: Spencer Loredge schrie gellend auf. Seine Hände hatten einen rauhen, lederartigen Gegenstand ergriffen, der durch die Berührung wie hauchdünnes Pergament verging. Lee Brown hastete durch den engen Stollen, um die kleine Kammer mit dem Licht der Fackel auszuleuchten. Entsetzt erblickte er im tanzenden Schein des Feuers Loredge, der erstarrt neben einer am Boden liegenden mumifizierten Leiche kauerte. Wenige Meter daneben saß an den mächtigen Quadern der Wand

gelehnt eine weitere. Am Ringfinger der dunkelverfärbten, ausgetrockneten Totenhand gewahr Brown einen massiven Goldring mit den Initialen W.G.

Brown: Walter Gruyter! (Im Hintergrund wimmert und weint Loredge)
Das hier ist Walt. Demnach muss der andere Tote Sean sein.

Loredge: Das kann nicht sein! Die suchen doch nach einem Ausgang.
(weinend)

Brown: Ich kann es mir auch nicht erklären, aber der Ring ist unverkennbar. Ich glaube, sie haben den Mechanismus der Wand gefunden und aktiviert, sind in den Stollen geklettert und wurden eingeschlossen.

Loredge: Aber warum sehen sie dann so aus, als seien sie Jahrhunderte tot? Sie sind doch auch erst einige Stunden hier, genau wie wir.
(weinend)

Brown: Ihre Körper beweisen uns, dass sie schon seit Jahrhunderten, vielleicht seit Jahrtausenden hier liegen. Der hermetische Verschluss ihres Gefängnisses ließ sie mumifizieren.

Loredge: Das ist doch unmöglich! Wir sind zur gleichen Zeit wie sie angekommen.
(weinend)

Brown: Das stimmt nicht ganz. Erinnere dich an den Zwischenfall während unserer Zeitreise. Du bist in Panik geraten und ich stieß mit der Hand auf Kontaktfelder der Zeitmaschine, die ich nie hätte berühren dürfen. Als wir ausstiegen sagte ich dir, dass der Raum verändert schien und wir zwar am gleichen Ort aber nicht in der gleichen Zeit wie Sean und Walt angelangt sind. Ich dachte noch, dass die Differenz sich über einige Stunden oder höchstens ein paar Tage erstreckte. Die Leichen der beiden zeigen uns jedoch unmissverständlich, dass ich mich gründlich geirrt habe. Als wir zwei aus der Maschine stiegen, waren Walt und Sean schon vor Ewigkeiten gestorben. Meine ungeplante Aktivierung der Kontaktfelder hatte keinen Einfluss auf unsere Raum- wohl aber auf die Zeitreise. Wir gelangten Jahrhunderte später in den selben Raum, wie Sean und Walt. Deshalb waren sie bei unserer Ankunft auch nicht mehr da.

Loredge: Aber Somschedd hat doch behauptet, sie würden für ihn nach einem Ausgang suchen. Warum sollte er uns eine solche Lüge erzählen, wenn sie doch schon längst tot sind.

Brown: Vielleicht wollte er uns nicht die Wahrheit sagen, um uns gefügig zu machen, nicht in Angst zu versetzen. Irgend so ein Grund muss es gewesen sein.

Loredge: Hat er sie getötet?

(fängt sich
wieder)

- Brown: Ich denke nicht! Ich glaube, er hat mit ihnen den gleichen Handel wie mit uns geschlossen und sie haben für ihn nach einem Ausgang gesucht. Dabei sind sie in die Falle geraten.
- Loredge: Warum hat er ihnen nicht geholfen?
- Brown: Vielleicht kennt er diesen geheimen Mechanismus selbst nicht. Vielleicht ist er ein Werk seiner Feinde, die die Falle eigentlich für Somschedd konstruiert hatten, falls er aus seiner Grabkammer entkommen könnte. Ich weiß es nicht! Jedenfalls schienen Sean und Walt auf einmal verschwunden und Somschedd glaubte wohl, sie seien Opfer einer Falle geworden, die von den Erbauern dieser Grabanlage erdacht worden war. Und nun sollen wir für ihn dort weiter machen, wo unsere Freunde vor ungezählten Jahren scheiterten.
- Loredge: Aber wenn es stimmt, was du sagst, wie kann Somschedd diese Jahrhunderte überlebt haben?
- Brown: Spence, ich glaube, er hat nicht nur Jahrhunderte, sondern Jahrtausende überlebt. Genau vier Jahrtausende!
- Loredge: Aber das würde ja bedeuten...
- Brown: Das wir uns in unserer Zeit befinden! Ich glaube, dass ich ungewollt den Zeitreisemechanismus der Maschine außer Kraft gesetzt habe und wir uns somit nur durch den Raum bewegt haben. Sean und Walt sind jedoch durch Zeit- und Raum geeilt.
- Loredge: Dann brauchen wir diese verdammte Maschine ja gar nicht mehr. Wir müssen nur einen Weg aus dieser Pyramide finden und wieder nach London fliegen.
- Brown: Nein Spencer! Wir brauchen die Maschine. Denn nur so können wir alles ungeschehen machen.
- Loredge: Wie meinst du das?
- Brown: Sean und Walt sind tot. Wir müssen versuchen mit der Maschine ein kleines Stück in die Vergangenheit zu reisen, in jene Nacht als ich euch alle zum British Museum rief. Wir werden uns dort noch einmal treffen, dieses Mal jedoch keine Reise mit der Maschine unternehmen. Dann wird alles so bleiben, wie es vorher war. Keiner von uns wird die Pyramide betreten und Sean und Walt werden nicht sterben.
- Loredge: Wahnsinn! Glaubst du wirklich, dass das klappt?

Brown: Ich weiß es nicht. Aber es ist eine Chance. Und ich werde sie nutzen. Aber du musst mir dabei helfen.

Loredge: Also gut! Dann lass uns diese verfluchte Maschine suchen. Eine andere Möglichkeit von hier zu entkommen finden wir vielleicht sowieso nicht.

Brown: Wir werden es schon schaffen! Zunächst müssen wir diesen Gang entlang. (Schrittgeräusche, beide setzen sich in Bewegung)
Er führt uns zu einer weiteren Treppe, die direkt in Somschedds Grabkammer mündet. Wir sollten jetzt sehr leise sein, damit uns niemand hört, der sich vielleicht darin befindet.

Loredge: Zwecklos! Mein Schrei eben ist wohl durch die ganze Pyramide gehallt.

Brown: Siehst du, ein Lichtschein! In der Grabkammer ist wahrscheinlich wirklich jemand. Ich lösche unsere Flamme. Der Schein reicht.

Loredge: Wenn das nur gut geht!

Brown: Wir müssen versuchen unbemerkt die Treppe hinunter zu gelangen und in die Grabkammer spähen. Sollte sich dort doch niemand aufhalten, können wir ungehindert die Kammer betreten, in der wahrscheinlich die Zeitmaschine ist. Sie befindet sich direkt unter der Grabkammer. Vielleicht werden wir in wenigen Minuten dies alles hinter uns gelassen haben.

Erzähler: In Spencer Loredge spannte sich jede Faser seines Körpers. Er konnte nur hoffen, dass sein Freund Recht behielt. Jedoch konnte er sich nicht des Gefühls erwehren, dass sie in eine Falle liefen, wie vor Ewigkeiten ihre Freunde Sean und Walt.
(Übergangsmusik)

9. Kapitel: Im Tal der tausend Foltern

Hellmark:
(ins Offf) Vollkommen wehrlos und zu keiner Bewegung fähig schleppten mich die gnomenhaften Geschöpfe Tamuurs in einen Talkessel, der von bizarren Felsen umgeben war. Angestrengt versuchte ich mich dagegen zu wehren, aber ich war unfähig auch nur den kleinen Finger zu bewegen. Tamuurs magische Kräfte hielten mich gefangen. Selbst meine verzweifelten Versuche Macabros entstehen zu lassen blieben wirkungslos. Und so konnte ich nur ausharren und auf eine Gelegenheit hoffen, die für mich das Blatt wenden könnte. Doch beruhigend wirkte der Ort keinesfalls auf mich, zu dem ich von den geifernden Unholden gezerrt wurde. Steil aufragende Felsnadeln umgaben den mit bleichen Schädeldecken gepflasterten Boden. An den Rändern dieser kreisförmigen „Knochenarbeit“ staken lange, mannshohe Röhrenknochen in die Erde, auf denen halbe Totenschädel aufgespießt worden waren. Scheinbar die Köpfe der armen Teufel, deren Schädeldecken man für diese makabre Pflasterarbeit verwandt hatte. Zwischen diesen Knochenschaschliks standen nachtschwarze Blumen

auf gummiartigen Stängeln, die unter einem leisen, kaum wahrnehmbaren Luftzug hin- und herschwankten. Die Blüten waren kopfgroß und zeigten menschliche Gesichter. Sie wirkten wie aschfahle, formlose, skurrile Blasen. Wie Gesichter, denen die stützenden Knochen fehlten. Und mir dämmerte, was diesen Wesen widerfahren war und zu welchem Ort man mich gebracht hatte. Dies musste der Kessel der endlosen Qualen sein.

Tamuur: Aaah, da ist ja unser Kämpfer! Legt ihn in die Arena. (Geifern vieler Gnomenunholde)

Hellmark:
(ins Off) Unliebsam wurde ich von den geifernden Giftzwergen in die Mitte des knöchernen Rondells geschleift. Dort ließen sie mich liegen und verschwanden auf Tamuurs Geheiß zwischen den Felsen. Der Unheimliche jedoch trat auf mich zu. Unwillkürlich spürte ich, wie die Energien in meinen Körper zurückflossen und ich mich wieder bewegen konnte. Mit einem gewaltigen Satz sprang ich auf, nahm mein Schwert in die Rechte und stellte mich Tamuur entgegen.

Tamuur: Hahahaha (lacht spöttisch) Zum Kämpfen wirst du noch früh genug kommen. Allerdings bestimme ich die Wahl der Waffen und der Gegner. Doch bevor ich dir deinen Gegner zeige, will ich dir sagen, was es mit dieser Arena auf sich hat.

Hellmark: Ich glaube, das musst du mir nicht erst noch erklären. Sie dient dem Zeitvertreib solch sadistischer und perverser Kreaturen wie dir.

Tamuur: (amüsiert) Da hast du gar nicht mal so unrecht! Dies ist der Kessel der endlosen Qualen und in ihm haben die Kämpfe derjenigen stattgefunden, die in mein Reich eingedrungen waren und auf diese Weise hofften wieder daraus zu entkommen. Wenn sie sich gut schlugen und den Kampf für sich entschieden haben, entließ ich sie aus meinem Reich. Schlugen sie sich aber schlecht und verloren...aber was sage ich, du stehst ja gerade auf ihren Überresten.

Hellmark: Und ich soll dir glauben, dass du die Gewinner hast ziehen lassen. Meiner Erfahrung nach darf man Ungeheuern wie dir ebenso wenig vertrauen wie Konzernmanagern.

Tamuur: Dann werde ich dir vor Augen führen, was hier einst geschah und was immer wieder geschieht, wenn ich es will. Zum Schrecken derjenigen, die einst daran teilnahmen und die eigene Schande, die Qualen und die Niederlage noch einmal erleben müssen. Tritt zur Seite!

Hellmark:
(ins Off) In angespannter Haltung trat ich einige Schritte zurück. Aus dem Boden quollen dicke Nebelschwaden. Ein in der Arena eingelassener Schädel schien sich aufzulösen und mit den Nebelschwaden zu vermischen. Rasch formten sich die Schwaden zu einer diffusen Gestalt, die menschliche Formen annahm. Ein mächtiger Krieger, der eine silberglänzende Uniform trug und Gesichtszüge ähnlich denen KA-Tos aufwies, stand nun in der Mitte der Arena. In seiner Hand hielt er eine peitschenartige Waffe, deren Schnur aus einem biegsamen, messerscharfen Metall zu bestehen schien. Unbeweglich stand er da und wartete. Er schien Tamuur und mich nicht zu beachten.

- Tamuur: Dies ist noch nicht dein Gegner. Du musst ihn nicht misstrauisch betrachten. Er soll dir nur zeigen, was einst hier geschehen ist.
- Hellmark: Mich würde eher interessieren, was hier demnächst geschehen wird!
- Tamuur: Nur Geduld, dazu kommen wir noch.
- Hellmark: Gehe ich recht in der Annahme, dass dieser Herr dort gar nicht mehr existiert, sondern vor langer Zeit hier einmal gekämpft hat.
- Tamuur: Du hast es erfasst. Er hat vor ungezählten Dekaden in dieser Arena gekämpft und ist auch hier gestorben. Was du siehst ist lediglich eine Wiederbelebung dessen, was sich hier einst zugetragen hat.
- Hellmark: Aha, ein Remake! Na da kann ich mich ja entspannt in meinen Kinosessel zurück fallen lassen. Geistergeschichten mochte ich schon immer gern.
- Tamuur: Ich glaube, für den Bedauernswerten wird es kein allzu großes Vergnügen. Denn er wird alle damaligen Leiden und Schmerzen noch einmal durchmachen müssen.
- Hellmark: So,so. Eine Art Reality-TV! Doch wo ist sein Gegner? Wenn dieser Hüne da den Kampf verloren hat, so bin gespannt auf die körperlichen Attribute desjenigen, der ihn bezwang.
- Tamuur: Sieh genau hin!
- Hellmark:
(ins Off) Aus einem der ringsum stehenden Blütengesichter kräuselte sich pechschwarzen Rauch und formte sich dem imposanten Krieger gegenüber zu einer Gestalt. Erwartungsvoll blickte ich auf die Entstehung des vermeindlichen Gewinners dieses bevorstehenden Kampfes. Ich erwartete eine Mischung aus Godzilla und King Kong.
Selten in meinem Leben wurde ich so überrascht! Was sich da vor dem Krieger aufbaute war ein kindgroßes, schwächliches Männlein in einem eng anliegendem Lederwams, das ich eher zur Gartenzwergeinfanterie meines Großvaters als zum Gladiator in einer solchen Arena gezählt hätte. Nicht einmal seine Metallpeitsche, die der des Hünen glich, konnte mich erschrecken. Wortlos standen sich die Kontrahenten gegenüber.
- Tamuur: Es ist immer gut, wenn man gesehen hat, was einen erwartet. Und nun überzeuge dich selbst, dass es in meinem Tal, in meiner Arena um das nackte Leben geht.
- Hellmark:
(ins Off) Auf einen Wink Tamuurs liefen beide aufeinander zu. Der Krieger in der Silberrüstung wollte seinen Gegner mit einem gewaltigen Faustschlag zu Boden reißen. Dieser wich dem Schwinger jedoch mit einer unglaublichen Behändigkeit aus und verpasste dem Silbernen einen heftigen Peitschenhieb. Die Peitsche durchschnitt Fleisch und Rüstung und Hinterließ eine tiefe, blutende Wunde auf der Brust. Noch bevor sich der Hüne davon erholen konnte, setzte das zwergenhafte Wesen nach, verpasste ihm kräftige Tritte

in den Unterleib und biss sich in seinem Hals fest. Schmerzerfüllt schrie der Krieger auf und riss den Wüterich von sich. Aus einer kraterartigen Halswunde schoss hellrotes Blut. Ich musste mir eingestehen, dass mich der Gnomenkrieger verblüffte. So viel Schnelligkeit und Geschicklichkeit hätte ich ihm nicht zugetraut. Unbeeindruckt schickte er sich an, wieder auf den Riesen loszugehen. Dieser schwang seine Peitsche und erwischte den Zwerg am Oberarm. Die Stahlschnur wickelte sich blitzschnell um das Fleisch. Ein kurzer, harter Ruck und die Schneide durchtrennte Muskeln und Knochen. Ein gellender Aufschrei. Der Arm fiel zu Boden. Doch der Schrei drang nicht aus dem Mund des Getroffenen. Er kam aus dem Pflanzenantlitz der Blume, aus dem der Gepeinigte entsprungen war. Das Gesicht der Blume verzerrte sich in Traurigkeit und Schmerz. Aus dem faltigen Mund drang noch immer ein tiefes, qualvolles Stöhnen.

Der Silberne holte nochmals mit seiner Peitsche aus, die sich nun um ein Bein wickelte und dieses vollständig vom Körper trennte. Und wieder ertönte der Schmerzensschrei nicht aus der Kehle des nun am Boden liegenden Zwergenkriegers, sondern aus den von Martern verzerrten Gesichtszügen der gepeinigten Blume. Mit Abscheu erkannte ich die grauenvolle Magie, die hier am Werke war. Blume und Zwergenkrieger waren miteinander verbunden. Und alles Leid, was ihn einmal in dieser Arena widerfahren war, durchlebte er nun noch einmal durch sie. Sein Körper war längst vergangen, aber sein Geist und seine Seele waren noch existent und hier in diesem Tal der endlosen Qualen gefangen. Nun wurde mir klar, warum das Tal diesen Namen trug. Die Qualen endeten hier in der Tat nie, denn Tamuur konnte sie nach belieben jederzeit wieder aufleben lassen. Schlimmer konnte die Hölle selbst nicht sein!

Entsetzt verfolgte ich das weitere Geschehen in der Arena. Nach mehreren Peitschenhieben, die klaffende Wunden auf den Oberkörper des am Boden liegenden Zwerges verursachten, trat der Hüne an sein nun wehrloses Opfer heran. Mit einem wuchtigen Tritt zertrümmerte er den Schädel des Unglücklichen, der sich Sekunden danach in schwarzen Nebelschwaden aufzulösen begann. Dann setzte ein alles durchdringendes Schluchzen ein, welches den gesamten Talkessel ausfüllte und aus den Gesichtern der die Arena umstehenden Blumen zu dringen schien. Ein unbeschreibliches Wimmern und Weinen verlor sich in der scheinbar unendlichen Weite von Tamuurs Reich. Allmählich begann sich auch der Körper des silbernen Kriegers in dunkle Schwaden aufzulösen, die wieder in jenem Schädel versickerten, aus dem sie gekommen waren.

Langsam verebbte das Wehklagen der Pflanzen. Der Spuk war vorüber.

Tamuur: Hat dir die kleine Vorstellung gefallen?

Hellmark: Ich würde ein paar deiner Pflänzchen gern meiner Freundin mitbringen, denn die meint immer, es wäre wirklich zum Heulen, dass ich ihr nie Blumen schenke!

Tamuur: Dann pass mal auf, dass du den Kampf gewinnst und nicht selbst zu einer wirst!

Hellmark: So wie ich das sehe, habe ich sowieso nur die Wahl zwischen einem Pflasterstein im Arenaboden oder einer Trauerweide in der Kampfbahnbegrenzung.

Tamuur: Solltest du verlieren, werde ich dir in dieser Hinsicht die Wahl lassen. Bei einem Sieg bist du frei. Mein Wort darauf!

Hellmark: Hattest du den beiden das damals auch versprochen? Deinen Äußerungen zufolge hatte ich zuerst vermutet, der Silberne würde den Kampf verlieren. Doch er hat ihn gewonnen. Und trotzdem hast du ihm nicht die Freiheit geschenkt sondern lässt ihn hier ein erbärmliches Dasein fristen. Hältst du so dein Wort?

Tamuur: Der Kampf, den du eben gesehen hast, hat so niemals stattgefunden. Beide haben in meiner Arena gekämpft und gelitten. Doch keiner von ihnen ist als Sieger hervorgegangen. Sie wurden geschlagen und ihre Bezwinger ließ ich unbehelligt aus meinem Reich ziehen. Ebenso wie es dir bei einem Sieg versichert ist.

Hellmark: Mehr als deinem Wort vertrauen kann ich in meiner Situation wohl ohnehin nicht.

Tamuur: Schluss damit! Kommen wir endlich zur Sache. Hier ist dein Gegner. (kurze Pause)
Tritt hervor, Danielle de Barteauliee!

Hellmark: Danielle! (kurze Pause) Was hat das zu bedeuten?
(verwundert)

Tamuur: Na so schwer kann das doch nicht zu verstehen sein! Sie ist deine Gegnerin. Der Kampf geht auf Leben und Tod. Der Sieger erhält seine Freiheit.

Danielle: Schau nicht so betroffen Björn! Hier ist sich jeder selbst der Nächste. Du oder ich. Darauf kommt es jetzt an.

Helmark: Aber Danielle...ich...

Tamuur: Genug der Worte. Begeht euch auf den Kampfplatz und beginnt endlich!

Hellmark: Verwirrt und unentschlossen trat ich in die Arena. Meinte Danielle es ernst? Kam nun ihre dämonische Seite wieder zum
(ins Off) Vorschein? Oder versuchte sie Tamuur zu täuschen? Ich wusste es nicht! Angespannt stand ich da, den Blick auf Danielle gerichtet. Diese schritt nun auch auf das Knochenrondell und baute sich einige Meter vor mir auf.

Danielle: Welche Waffen sollen wir einsetzen, großer Herrscher?

Tamuur: Die selben, die ich meinen Gladiatoren immer zugedenke.

Hellmark: Auf ein Handzeichen Tamuurs hin materialisierten sich in der Mitte der Arena zwei Metallpeitschen, die denen der beiden
(ins Off) anderen Kämpfer glichen. Mit einem entschlossenen Schritt trat Danielle darauf zu und nahm eine der Peitschen auf. Als hätte sie nie etwas anderes getan, zog sie die Waffe einmal heftig durch die Luft, sodass sie lautstark um den geschliffenen Draht zischte und starrte mich mit einem kalten, herausfordernden Blick an.

- Danielle: Nun komm! Lass es uns endlich hinter uns bringen!
- Hellmark:
(ins Off) Mit einer schnellen Bewegung warf sie mir die andere Peitsche zu. Ich fing sie auf, stand jedoch nach wie vor unentschlossen vor Danielle.
- Danielle: Verteidige dich, Feigling! Ich werde alles daran setzen, diesen Kampf zu gewinnen. Rha-Ta-N`my, die Göttin der Dämonen, die Mutter der Geschöpfe der Finsternis wird mir beistehen. Es wird für mich kein größeres Glück bedeuten als dich zu vernichten und die Gewissheit zu haben, dass deine Seele und dein Geist für alle Zeiten hier in diesem Tal der endlosen Qualen gefangen sein werden.
- Hellmark:
(ins Off) Mit unglaublicher Gewandtheit sprang Danielle nach vorn. Ihre Metallpeitsche sauste durch die Luft. Ich sah die messerscharfe Schneide auf mich zukommen. Geistesgegenwärtig riss ich meinen Körper zur Seite und griff nach dem Schwert des Toten Gottes. Doch es geschah etwas, das ich zuvor nie erlebt hatte. Es wollte mir nicht gelingen, das Schwert empor zu heben. Ich hatte das Gefühl, ein Zentnergewicht in die Höhe stemmen zu wollen.
- Tamuur: Hahahaha...Ich hatte dir gesagt, dass die Wahl der Waffen bestimmt ist. Wenn du dich nicht daran hältst, wird es dir gleich schlecht ergehen.
- Hellmark:
(ins Off) Nun begriff ich endgültig, dass die Situation wirklich ernst war. Über welche unheimlichen Kräfte musste Tamuur verfügen, wenn es ihm gelang, mich daran zu hindern, das Schwert des toten Gottes zu gebrauchen. Das hatte selbst der Dämonenfürst Molochos nicht fertig gebracht. Danielle startete einen zweiten energischen Angriff. Wieder konnte ich dem Peitschenhieb nur knapp ausweichen.
- Danielle: Lässt du dich wirklich kampflös von mir bezwingen? Rha-Ta-N`my, die von ihrem unsichtbaren Thron aus zusieht, wird enttäuscht sein, einem so einseitigen Kampf zuzusehen. Wehre dich endlich!
- Hellmark:
(ins Off) Ein weiteres Mal raste die Peitschenschnur auf mich zu. Ich hatte nun keine andere Wahl mehr, ich musste mich verteidigen. Ich umfasste fest den Griff meiner Peitsche und ließ sie durch die Luft schnellen. Ich erwiderte Danielles Angriffe und warf sie zurück. Die todbringenden Schnüre wickelten sich spiralförmig aneinander. Ich zog mit aller Kraft daran und brachte Danielle aus dem Gleichgewicht. Sie verlor den Halt und stürzte mir entgegen. Mit einem Satz stand ich neben ihr und schlang die Metallschnur meiner Peitsche um ihre Hüfte. Schwer atmend lag sie am Boden. Ihr Körper bebte vor Erregung und Anspannung.
- Danielle:
(außer Atem) Zieh zu! Mach ein Ende!
- Hellmark:
(ihr zugewandt, Ich werde dich nicht töten. Wir müssen gemeinsam versuchen von hier zu fliehen.

flüsternd)

Danielle: Fliehen?! Kannst du mir sagen, wie man aus dieser Hölle entkommt?

Hellmark: Wir können einen Weg finden!

Danielle: Mach dir nichts vor Björn. Ein kurzer Ruck und alles ist vorbei. Mein Leben ist verwirrt. Aber du musst frei sein und nach Tschinandoah gelangen.

Tamuur: Glaubst du wirklich, dass Tamuur Wort hält?!! Auch ich werde verloren sein. Nur gemeinsam haben wir eine Chance! Bitte, gib nicht auf!

Hellmark:
(ins Off) Ich blickte in Danielles mich ungläubig anstarrende Augen. Und plötzlich glaubte ich, einen Funken Hoffnung darin wieder aufleuchten zu sehen. Doch in der nächsten Sekunde gewahr ich einen Schatten über mir. Riesige, schlangenartige Totenarme, die aus den mannshohen Röhrenknochen stoben, packten mich. Ruckartig wurde ich nach hinten gerissen. Sofort ließ ich den Griff der Peitsche fallen, sodass der lockere Stahl über Danielles schlanken Leib rutschte und zu Boden glitt. Ich versuchte verzweifelt, mich dem Zugriff der unheimlichen Hände zu entziehen, jedoch vergeblich. An Händen und Beinen gepackt wurde ich gewaltsam gegen einen der breiten Röhrenknochen gepresst. Hilfe suchend schaute ich Danielle an. Diese erhob sich langsam und griff nach der Peitsche, die sie noch eben umschlungen hatte. Sie ließ sie hart durch die Luft knallen. Mit einem triumphierenden Blick sah sie mich an und ließ die Mordwaffe auf mich zuschnellen. „Aus!“ raste der Gedanke durch meinen Kopf.
(dramatische Übergangsmusik)

10.Kapitel: Das Schloss Tamuurs / oder „Aleana“

Erzähler: Ka-To lief wie von Furien gehetzt durch die unwirkliche Welt Tamuurs. Der Weg vor ihm schien kein Ende zu nehmen. Scheinbar endlos schlängelte er sich durch den gespenstischen Urwald. Ka-To konnte nicht mehr einschätzen, wie lange er schon diesem Pfad folgte. Mehrere Stunden? Und war sogar schon ein ganzer Tag vergangen? Er wusste es nicht. Rastlos quälte er seinen vollkommen erschöpften Körper weiter. Bei einem Hinterhalt, dass wusste er, würde er keine Chance haben, sich zur Wehr zu setzen. Tamuur hatte ihm seine Macht bewiesen. Er konnte ihn jederzeit Töten. Doch um sein eigenes Leben ging es ihm auch nicht. Ihn beseelte nur der Gedanke Aleana zu finden und sie aus den Klauen dieses Ungeheuers zu befreien. Schließlich gelangte er an eine blutigrote Mauer, die zu pulsieren und leben schien. Sie war so gewaltig, dass Ka-To nicht über sie hinweg, jedoch durch sie hindurch schauen konnte. Hinter der pulsierenden Faserschicht glaubte er ein riesenhaftes Gebäude erkennen zu können. Ohne zu zögern schritt er durch die rötliche Membran, die seinen Weg freigab, sich hinter ihm jedoch sofort wieder verschloss. Ka-To hielt den Atem an und blieb nun doch überwältigt stehen, als er das Schloss des Hexenmeisters

in seiner ganzen Ausdehnung sah. Wie eine Muschel aus einem unergründlichen Meer, die ihre urwelthafte Form beibehalten hatte, ragte das Magierschloss in den mit Häuten bespannten Himmel. Unzählige, gewaltige Türme erhoben sich in die Höhe. Eiförmige Öffnungen bildeten Fenster und Tore, zu denen schmale, gewundene Brücken führten, die Tümpel und Teiche überzogen, aus denen fahle, grüne Nebel stiegen. Auf einer der Brücken stand eine Gestalt in einem leuchtend gelben Gewand. Das platinblonde Haar fiel offen bis zu den Hüften herab. Verführerisch zeichnete sich der vollendet schöne Körper durch das dünne, seidige Gewebe. Mit riesigen Sätzen lief Ka-To auf die Gestalt zu.

Ka-To: Aleana! Aleana! Endlich habe ich dich gefunden.

Aleana: Ka-To! Wie schön dass du gekommen bist. Wo kommst du her?

*freudig
überrascht*

Ka-To: Ich habe dich überall gesucht! Ich habe dich so unendlich verzweifelt gesucht!

Aleana: Und gefunden! So hast auch du die Pforte zum Paradies durchschritten.

(vergnügt)

Ka-To: Paradies? *(kurze Pause)* Aleana, du musst mit mir zurückkommen!

Aleana: Wohin?

Ka-To: Nach Ullnak!

Aleana: Nach Ullnak? Aber warum denn? Dort herrschen doch nur Angst und Not. Oh wie dumm wir doch waren Tamuur und sein wundervolles Land zu fürchten! Schau nur! Ist es nicht das reinste Paradies!!!??

Ka-To: Aber Aleana, siehst du nicht, was hier vor sich geht? Begreifst du nicht, was los ist?

Aleana: Was soll denn hier vor sich gehen?

Ka-To: Tamuur herrscht über dieses Reich. Er lässt niemanden daraus entkommen. Er verschleppt Menschen hier her, damit sie ein qualvolles Dasein in seinem Garten fristen. Er tut grauenvolle, schreckliche Dinge und tötet nach Belieben.

Aleana: Aber Ka-To, wie kommst du nur auf so etwas! Tamuur ist ein gütiger und gerechter Herrscher. Schau nur in welch` prunkvollem Schloss er mich wohnen lässt. Morgen möchte er mich mit in seinen wundervollen Garten nehmen.

Ka-To: Sieh mich an! Schau, was der gerechte Herrscher Tamuur mir angetan hat.

(aufgebracht)

Aleana: Dann hast du ihn also schon getroffen! Hat er sich mit dir unterhalten? Hat er dir seinen Garten gezeigt?

Ka-To: Siehst du denn nichts?

(ungläubig)

Aleana: Was sollte ich sehen? Du siehst gut aus! Nur ein wenig außer Atem. Bist du durch seinen Garten gelaufen?

Ka-To: Ja, ich bin durch seinen Garten gelaufen. Und damit ich nicht vergesse, dass Tamuur der unumstrittene Herrscher ist, hat er mir einen Arm genommen.

Aleana: Dein Arm. Er war sicher krank. Wie gut dass der Gebieter sich gleich darum gekümmert hat. Er wird dir sicherlich einen neuen geben. Er ist so fürsorglich!

Ka-To: Er hat ihn mir abgehackt! Und anschließend zu einem Teil seines teuflischen Gartens werden lassen!

(aufgebracht
zornig)

Aleana: Oh, dann hast du seinen Garten wirklich schon gesehen. Bitte, bitte sage mir, wie es dort aussieht! Noch schöner als hier?

Ka-To: Aleana, nein! Das kann doch nicht sein! Was ist mit dir geschehen? (er ist den Tränen nahe)

(verzweifelt)

Aleana: Oh, du bist traurig. Komm mit mir! Du bist Gast in meinem Märchenschloss. Schau dir den herrlichen Palast an, dann wird es dir sicherlich gleich besser gehen.

Erzähler: Langsam schritt Ka-To neben Aleana über die schmale Brücke in ein düsteres Tor, dessen Säulen mit albtraumhaften Fratzen verziert waren. Er hatte jeden Mut verloren. Aleana schien ganz im Banne des Scharlachroten zu stehen und niemand vermochte diese Macht zu brechen. Sie erreichten eine große Halle und Ka-To glaubte, in die Hölle einzutreten. Die Decke wurde von massiven Pfeilern getragen, in denen obszöne und grauenhafte Darstellungen eingeritzt waren. Wilde Bestien peinigten und vergewaltigten junge Frauen, Männer wurden auf unsagbare Weise gemartert, Kinder wurden gequält. Ka-To musste seinen Blick von den scheußlichen Reliefs abwenden. Er gewahr den inmitten des Saales stehenden, gewaltigen Thron, der von gespreizten Drachenfüßen getragen wurde. Darüber gähnte das weit aufgerissene Maul einer zähnefletschenden Bestie.

Aleana: Das ist der Thron des Gebieters. Und dies sein prunkvoller Thronsaal. Siehst du die Herrlichkeiten?!

Ka-To: Ich sehe nur unfassbares Grauen!

Aleana: Erblickst du nicht die seidigen Vorhänge, den verzierten Alabaster, die wundervollen Bildarbeiten; riechst du nicht den betörenden Duft?

Ka-To: Nein, hör auf! Es ist nicht so wie du sagst! Es riecht nach Moder und Fäulnis. Vor den Fenstern hängen faulige Hautlappen, auf den Säulen pranken unaussprechliche Scheußlichkeiten und die Wände sind mit einer pulsierenden Lederhaut verziert.

Aleana: Aber was redest du da?

Ka-To: Ich will dir nur die Augen öffnen und dich aus seinem Bann befreien. Tamuur betrügt und benutzt dich. Er gaukelt dir was vor. Die Welt, in der du lebst, ist nicht so, wie du glaubst. Und sobald er genug von dir hat, wird er dich elendig in seinem Garten zu Grunde gehen lassen.

Aleana: Wie kannst du so etwas von dem Gebieter behaupten?! Ich glaube, deine Sinne sind verwirrt. Warte bis der Gebieter zurück ist, er wird dir helfen können. Und dann wirst auch du endlich die ganze Pracht dieser Welt erkennen.

Erzähler: Mutlos sackte der Mann aus Ullnack in sich zusammen. Es war zwecklos. Er konnte Aleana nicht aus den Fängen Tamuurs befreien. Doch augenblicklich schossen ihm die Worte des Scharlachroten wieder ins Bewusstsein. Sobald er Aleana gesprochen hätte, würde der Herrscher zurückkehren, und ihm einen Platz in seinem Garten zuweisen. Ka-To erschauerte und Panik stieg in ihm hoch. Angsterfüllt blickte er sich um. Er musste sofort aus diesem Schloss und diesem Reich verschwinden, sonst wäre ihm ein schreckliches Schicksal gewiss. Der Entschluss stand für ihn fest. Er musste Aleana notfalls zwingen, mit ihm zu kommen. Entschlossen drehte er sich um. Sie war verschwunden!

11. Kapitel: Die Rache des Somschedd

Erzähler: Lee Brown spähte vorsichtig in die Grabkammer. Im Schein der Fackeln erblickte er den reglosen Körper Somschedds, der scheinbar in seinem Sarkophag schlief. Einen Moment lang betrachtete er den Ägypter. Erst jetzt konnte Brown die dunkel verfärbte, pergamentartige Haut erkennen. Er hatte sich also nicht getäuscht. Sie mussten sich in der Gegenwart befinden. Somschedds Körper war ebenso mumifiziert wie die Leichname von Sean Allister und Walter Griffin. Aber er lebte! Brown hatte keine Zeit darüber nachzudenken, wie dieser alte Priester das zu Wege gebracht haben mochte. Alles hier ging über seine Vorstellungskraft. Er gab Spencer Loredge einen Wink und beide durchschritten vorsichtig die Grabkammer.

Brown:
(flüsternd) Wir haben Glück! Niemand außer Somschedd ist hier. Und der schläft.

Loredge: Wo sind die Vogelungeheuer?

(flüsternd)

- Brown: Weiß ich nicht. Ist mir auch egal! Sie sind nicht hier und das zählt.
- Loredge: Aber wo ist der Durchgang zu der geheimen Kammer, von dem Du erzählt hast? Ich sehe ihn nicht.
- Brown: Der ist dort vorn.
- Loredge: Die Wand?!!!
- Brown: Ja. An ihr befindet sich ein ähnlicher Mechanismus wie an der anderen Wand.
- Loredge: Aber Lee, wenn du den Mechanismus auslöst, werden die sich verrückenden Quader einen Mordslärm von sich geben. Somschedd wird das bestimmt bemerken!
- Brown: Das müssen wir riskieren. Wir sind so nah vor dem Ziel. Achte du auf Somschedd. Ich suche den Kontakt.
- Erzähler: Schweißgebadet starrte Spencer Loredge auf den ruhenden Körper des Pharaonenpriesters, während sein Freund nach dem Mechanismus suchte. Inständig hoffte er, dass keine verräterischen Geräusche den schlafenden Somschedd wecken oder seine dämonischen Diener auf sie aufmerksam machen würde. Da drang ein klackendes Geräusch an seine Ohren.(Geräusch)
- Brown: Ich hab` es geschafft Spence!
- Erzähler: (Geräusch sich verschiebender Quader) Mit einem lang gezogenen, mahlenden Geräusch, welches Spencer Loredge fasst in den Wahnsinn trieb, schoben sich die zentnerschweren Quader auseinander und gaben den Blick frei auf ein tiefschwarzes, gähnendes Loch. Eilig nahm Lee Brown eine Fackel von der Wand.
- Brown: Wir müssen nur noch diese Treppe hinunter, dann sind wir in der Kammer mit der Zeitmaschine.
- Loredge: Dann lass uns...(er bricht erschreckt ab)
- Brown: Was ist los?!
- Loredge: Ich glaube, Somschedd hat sich gerade bewegt!
(angsterfüllt)
- Brown: Bist du sicher? Ich kann nichts sehen.

Loredge: Doch, er hat uns gerade mit seinem Auge angestarrt! Ich habe es für einen Sekundenbruchteil offen stehen sehen, als ich meinen Blick von dir zu ihm wandte.

Brown: Du wirst dich getäuscht haben! In dem tanzenden Schein der Fackel glaube ich häufig auch eine Bewegung im Augenwinkel zu erkennen.

Loredge: Nein, lass uns schnell von hier verschwinden, wenn wir dies überhaupt noch können!

Brown: Dann los, folge mir die Treppe hinunter.

Loredge: Ich habe eine schreckliche Vorahnung Lee! Wo sind diese Bestien? Sie lauern uns bestimmt in der dunklen Kammer dort unten auf!

Brown: Warum sollten sie das tun? Sie glauben doch, wir seien noch immer bewusstlos in dem Raum, in den sie uns geschleift hatten.

Loredge: Sie haben unsere Flucht gewiss schon entdeckt. Sie belauern uns auf Schritt und tritt.

Brown: Jetzt reiß dich zusammen!

Loredge: Und selbst wenn sie uns nicht verfolgen und wir die Zeitmaschine finden, werden wir sie wahrscheinlich nicht mehr benutzen können. Würde sie noch funktionieren, wäre Somschedd mit ihr sicherlich schon aufgebrochen.

Brown: Ich habe es dir doch erklärt! Somschedd kann sie nicht nutzen, da er sich durch Zeit und Raum bewegen muss, um an sein Ziel zu gelangen. Wir müssen uns jedoch nur durch den Raum äewegen, da wir uns bereits in unserer Zeit befinden. Und ich bin überzeugt davon, dass die Maschine in dieser Hinsicht noch funktioniert. So, wir haben das Ende der Treppe erreicht. Ich leuchte die Kammer mit der Fackel aus.

Loredge: Du hattest recht! Dort steht die Maschine!

Brown: Halte die Fackel, damit ich den Deckel abnehmen kann.

Loredge: Beeile dich um Himmel Willen!!!

Brown: Keine Sorge! In zwei Minuten werden wir wieder im British Museum sein und du wirst nichts mehr befürchten müssen.
(angestrengt)

Loredge: Hoffentlich...(er bricht ab, da er die Geräusche sich bewegender Quader vernimmt, die von oben kommen)
Oh mein Gott, was ist das?

Brown: Die Quader in Somschedds Grabkammer schließen sich wieder.

Loredge: Ich wusste, dass er uns bemerkt hat. Er wird uns für unseren Verrat töten!

Brown: Hör` endlich auf damit! Die schließen sich nach kurzer Zeit von selbst. Komm` lieber her und hilf mir, ich bekomme den Deckel nicht hoch. Ja, fass dort an. (beide Männer stöhnen vor Anstrengung. Plötzlich ertönen Schritte von der Treppe)

Loredge: Hör doch nur Lee! Hörst du das?! Schritte!!!
(aufgebracht
ängstlich)

Brown: Sie kommen von der Treppe zur Grabkammer. Gib mir die Fackel Spencer! Ich will sehen, wer da zu uns hinuntersteigt.

Loredge: Bleib hier Lee! Tu es nicht! Hilf mir mit dem Deckel!

Brown: Ich will nur in den Treppenaufgang leuchten. Dann wissen wir, woran wir sind!

Erzähler: Der kalte Angstschweiß stand Lee Brown auf der Stirn als er mit seiner Fackel aus der Kammer trat. Schemenhaft fiel der flackernde Lichtschein über die in Stein gehauenen Stufen und erfasste die Beine einer in altägyptischen Gewändern eingehüllten Gestalt. Langsam trat sie die Stufen hinab, sodass Brown nun in das tiefschwarz mumifizierte Gesicht Somschedds blicken konnte, dessen starre Augen ihn hasserfüllt fixierten. Noch bevor zu einer Reaktion fähig war, drang der markerschütternde Schrei Spencers an seine Ohren, der von den urplötzlich in der Kammer auftauchenden Vogelungeheuren überwältigt und festgehalten wurde.

Loredge: Aaaaahhh! Hilf mir Lee! Diese verdammten Bestien sind hier. Nein, lasst mich! Hilfe!

Somschedd: JA, so ergeht es allen Verrätern! Ihr wolltet mich schon wieder hintergehen. Aber das wird Somschedd nicht zulassen!
Euer Urteil ist gefallen!

Brown: Was für ein Urteil? Wir taten nur, was du uns aufgetragen hast. Wir suchten nach dem geheimen Ausgang.

Somschedd: Alle deine Lügen retten euch nicht! Ihr habt die Strafe verdient!

Brown: Nicht wir haben dich, du hast uns belogen, Somschedd! Unsere Freunde sind nicht auf der Suche nach einem Ausgang für dich. Wir haben ihre Leichen entdeckt. Sie sind bereits vor ungezählten Jahrhunderten bei diesem Versuch gestorben! Niemals

befinden wir uns in der Zeit, die du uns vorgaukeln willst. Sieh dich an! Auch du bist ein jahrtausende alter Leichnam.

Somschedds: Nur bin ich noch lebendig! Die dunkle Magie, die der Scharlachrote mich lehrte, hält mich am Leben. Dieser Schrein, mit dem ihr zu fliehen versuchtet, ist meine Verbindung zu ihm. In seinem Reich steht das Urbild. Beide ziehen sich magisch an. Ich brauche nur in meinen Schrein zu steigen und gelange zu meinem Meister. Macht euch keine Hoffnung, ihr hättet mit ihm sowieso nicht mehr fliehen können. Denn es besteht nur noch eine Verbindung zum Land des Scharlachroten, einem Reich jenseits dieser Dimension. Und genau dorthin werde ich jetzt gehen. Hier, schaut euch den Schrein noch einmal von innen an. (Geräusch wie Somschedd den Deckel der Zeitmaschine öffnet)

Brown: Du bist noch immer auf uns angewiesen. Du kannst uns nicht töten, denn ohne uns kommst du nie aus diesem Gefängnis!

Somschedd: Da hast du recht! Ich werde euch nicht töten. Die Verbindung zur Außenwelt ist mir nach wie vor versperrt. Jedoch scheint es mir notwendig, euch zu beweisen, dass ihr einzig und allein meiner Macht untersteht und meinem Willen zu gehorchen habt. Ich denke, dass einer ohnehin für diese Arbeit ausreicht. Ich habe nun ein weiteres Mal erfahren, dass ihr nur auf abtrünnige Gedanken kommt, wenn ich euch gemeinsam an meinem Werk arbeiten lasse.

Erzähler: Noch während die beiden Männer über Somschedds Worte nachdachten und sie zu deuten versuchten, langte der Priester mit seiner Hand nach Spencer Loredge, der noch immer von den Vogelungeheuern festgehalten wurde. Mit weit aufgerissenen Augen verfolgte Lee Brown, wie die Haut seines Freundes sich zu verfärben schien und ein stumpfes Grün anzunehmen begann. Aus den Poren quoll eine harzartige Masse, die Arme und Beine wurden zu grotesk verdrehten Auswüchsen, in denen der verformte Leib wie eine Pralle Frucht hing. In seiner Mitte befand sich ein kugelförmiger, von Adern durchzogener Blütenkelch, dessen Struktur entfernt an die Gesichtszüge von Spencer Loredge erinnerte.

Somschedd: Lass dir das eine Warnung sein! Er ist der erste. Unzählige werden folgen. Sobald ich aus diesem Gefängnis entkommen bin, werde ich in dieser Welt das Werk meines Meisters fortsetzen und meinen eigenen Garten und mein eigenes Tal der tausend Foltern errichten. Und tausendmal tausend Jahre werden mir nicht reichen, mein Reich zu erweitern!

Brown: Unbändiges Entsetzen packte Lee Brown. Das Grauen ließ ihn keinen klaren Gedanken mehr fassen. Er starrte auf den geöffneten Deckel des Schreins. Und ein einziger, panischer Gedanke bohrte sich in sein Bewusstsein. Blitzschnell schoss er an Somschedd vorbei, hechtete in den Hohlraum der Maschine und verschloss den Deckel über sich. Noch bevor der ägyptische Priester eingreifen konnte, drückte Brown in wilder Hast wahllos einige Kontakte an der Innenseite des geschlossenen Deckels. Im selben Moment legte sich ein gewaltiger Druck auf seine Brust, der ihn fast die Besinnung raubte. Seine letzten Gedanken kreisten um die Worte Somschedds, dass dieser Schrein ausschließlich eine Verbindung zu Tamuurs Reich darstellen sollte. Und dass dies kein guter Ort sein konnte, war ihm beim Anblick der Verwandlung seines Freundes deutlich geworden. So blieb ihm nur die Hoffnung, dass Somschedd sich geirrt oder gelogen hatte. Doch es sollte etwas eintreten, mit dem Lee Brown unmöglich rechnen konnte.

12. Kapitel: Flucht aus Tamuurs Reich

- Hellmark:
(ins Off) Kalt umschlang das elastische Metall der Peitsche meinen Hals. Danielle de Barteauliee kam langsam auf mich zu und sah mich mit stechenden Augen an. Ich muss gestehen, dass ich zum ersten Mal in meinem Playboy-Leben die Erfahrung machte, dass nicht ich das Herz einer Frau berührte, sondern eine solche lediglich das meine. Denn selbiges rutschte mir in diesem Moment in die Hose. Jeden Augenblick erwartete ich den entscheidenden Ruck, der meinen Hals durchtrennen und mein Leben beenden würde.
- Tamuur: Du hast es geschafft! Töte ihn und du sollst mein Reich verlassen dürfen!
- Danielle: Lass mich nur noch einen Augenblick lang seine Todesangst genießen. Ich will mich bis zur letzten Sekunde an seinem Leid weiden!
- Tamuur: Du bist wirklich eine Hexe! Gut, quäle ihn. Tamuur soll es recht sein. Denn im Tal der tausend Foltern wird kein Leid jemals vergangen oder vergessen sein. An die Schrecken, die er hier durchleiden muss, wird er sich bis in alle Ewigkeit erinnern und wenn mir danach ist, wird er sie auch wieder erleben und ertragen müssen. So oft und so lange wie Tamuur es wünscht.
- Hellmark:
(ins Off) Danielle blickte mir starr ins Gesicht und ein wahnsinniges Feuer loderte in ihren Augen. Sie hob beide Hände und umfasste die Metallschlinge, die meinen Hals umgab. Instinktiv schloss ich die Augen und hoffte auf ein möglichst schmerzloses Ende. Verwundert bemerkte ich, wie sie die Schlinge löste und mir schließlich ganz vom Hals nahm. Ich schaute auf. Danielle stand mit erhobenen Armen und angespanntem Gesicht vor mir. Noch während ich über ihr unvermutetes Verhalten nachsann, wendete sie ihren Körper blitzschnell um 180 Grad und schleuderte aus ihren Armen zwei gewaltige Blitze in Richtung des überraschten Tamuur. Ein wutentbrannter Schrei entrann dem Scharlachroten, der sofort von zwei weiteren Blitzen getroffen wurde. Augenblicklich erkannte ich meine Chance und der Lebenswille kehrte in mir zurück. Danielle schien die ganze Zeit Tamuur nur in Sicherheit wiegen zu wollen. Ich glaubte nicht, dass sie ihm lange die Stirn bieten oder gar besiegen konnte. Jedoch hatte sie mir einige wichtige Sekunden verschafft, und die musste ich nutzen. Obwohl mein Körper von den Strapazen der vergangenen Stunden geschwächt war und bis ins letzte Glied schmerzte, holte ich aus ihm die letzten Kraftreserven. Mit äußerster Anstrengung konzentrierte ich mich und der Strom meiner Gedanken ließ Macabros direkt neben mir materialisieren. Von Tamuur unbemerkt, welcher sich noch immer im magischen Zweikampf mit Danielle befand, ergriff Macabros das Schwert des toten Gottes und durchschlug die mich festhaltenden Geisterarme. Nach Luft ringend fiel ich zu Boden. Mein Ätherkörper wandte sich dem magischen Duell zu und verfolgte, wie Danielle von einem mächtigen Energiestoß, der aus Tamuurs Augen schoss, erfasst und aus dem Talkessel zu schleudern drohte. In Sekundenbruchteilen löste ich Macabros auf und ließ ihn direkt neben Danielle wieder entstehen. Er schlang seine Arme um sie, noch bevor ihr Körper in den unheimlichen Urwald geschleudert werden konnte. Zur absoluten Verwunderung des Scharlachroten entmaterialisierte ich meinen Doppelkörper augenblicklich wieder, sodass beide mit einem Mal aus dem Blickfeld Tamuurs verschwunden waren. Mir war selbst nicht klar, wohin ich sie schickte. Auch wenn ich wusste, dass Macabros nicht aus dem Reich des Scharlachroten materialisieren konnte, so wollte ich ihn und Danielle wenigstens

an einen anderen Ort dieser dämonischen Welt schicken. Denn überall erschien es mir besser als in diesem Tal der tausend Qualen.

Mit nacktem Hass starrte der Scharlachrote nun auf meinem am Boden liegenden Originalkörper, der aufgrund der Anstrengungen, die die Materialisationen Macabros ihm abverlangten, durchsichtig zu werden schien.

Tamuur: Ich weiß nicht, was hier vor sich geht. Ich weiß nicht, wie du Menschenwurm dich von meinen Geisterhänden befreien und eben mit der Hexe durch die Luft fliegen konntest. Aber ich weiß, dass du nun vor mir am Boden liegst und ich dich wie lästiges Gewürm zertreten werde. Auch die Hexe wird mir nicht entkommen, denn niemand kann Tamuurs Reich und seiner Rache entfliehen! HAahahahahaa (siegsgewisses, schauriges, dröhnendes Lachen)

Hellmark: Da wäre ich mir an deiner Stelle nicht so sicher! Das ist ja das schlimme an euch Dämonen. Ihr denkt immer, dass ihr unschlagbar seid, bis euch einer das Gegenteil beweist. Und selbst dann wollt ihr es nicht einsehen.

Tamuur: Wo bist du, Menschenwurm?

Hellmark: Hier oben, auf dem Talkessel! Komm doch herauf zu uns. Danielle und ich würden den Kampf mit dir gern von hier fortsetzen, denn dort unten scheinst du zu viel Heimvorteil zu genießen. Und du weißt doch, Kämpfe sollten stets fair ausgetragen werden.

Tamuur: Ihr Narren! Hier unten bestehen ebenso mein Reich und damit meine Macht wie dort oben bei euch. Aber ich will gern zu euch kommen und euch beweisen, dass ich euch, egal an welchem Ort, nach Belieben vernichten kann. Mir ist zwar nicht klar, wenn du da oben bist, was dann dieses schemenhafte Etwas ist, das hier am Boden liegt. Doch kann ich dies auch später feststellen.

Hellmark: Dann komm, unbesiegbarer Tamuur!

Tamuur: Warte nur, ich bin gleich da!

Hellmark: Ja, er schon. Aber ich nicht mehr! Denn während der Scharlachrote in einer glutroten Wolke der Spitze des Tales emporschwebte, materialisierte ich Macabros neben meinen Originalkörper und ließ mich zu jenem Ort tragen, an dem nun auch Danielle weilte. Es ist bisweilen erschreckend, wie viele Parallelen diese Kreaturen der Hölle mit uns Menschen aufweisen. Denn bereits zu Zeiten meiner Rennsportkarriere konnte ich viele Konkurrenten durch gezielte Äußerungen zur Weißglut treiben und sie somit zu unkonzentrierterem Fahrverhalten bewegen. Dies galt besonders für meinen bei Ferrari unter Vertrag stehenden ärgsten Konkurrenten, der zudem noch ein Landsmann von mir gewesen ist. Doch auf solche Nebensächlichkeiten habe ich noch nie Rücksicht genommen. In einer riesigen, von mächtigen Säulen getragenen Halle materialisierten mein Ätherkörper und ich wieder. Benommen blickte ich mich um. Zahllose Gänge führten in andere Hallen, die in dem uns umgebenden Dämmerlicht nur zu erahnen waren. Um nicht noch mehr meiner Kräfte zu verlieren, löste ich Macabros auf. Augenblicklich spürte ich die Energien wieder in meinen Körper zurückfließen.

Danielle: Björn, wie geht es dir? Bist du in Ordnung?

Hellmark: Ja! Ich glaube, ich kann jeden Knochen meines Körpers spüren, aber dass zeigt mir nur, dass ich noch lebe! Bist du O.K.?

Danielle: Bin ich! Tamuurs magischer Strahl war zwar stark, aber ich habe ihn unbeschadet überstanden. Doch hättest du mir nicht geholfen, wäre ich wohl verloren gewesen. Danke, Björn!

Hellmark: Unsinn! Ich habe dir zu danken! Du hättest mich töten und von hier fliehen können. Doch du hast dich entschieden, einem Freund beizustehen und ihn nicht einem grausamen Schicksal zu überlassen. Ich glaube, in dir steckt mehr Menschlichkeit als du ahnst.

Danielle: Ich hoffe es, Björn! Doch nun sollten wir versuchen herauszufinden, wo wir hier sind.

Hellmark: Du hast Recht! Komm, nimm meine Hand, ich helfe dir auf!

Danielle: Danke! (kurze Pause) Ein merkwürdiger Ort. Wir scheinen im Innern einer Burg oder eines Schlosses zu sein. Sieh nur die vielen Gänge, die aus dieser Halle führen.

Hellmark: JA, und dieser beißende Gestank! Genauso wohlriechend stelle ich mir die Behausung des netten Gentleman vor, dessen Anwesenheit wir eben erfreulicherweise beenden konnten.

Danielle: Meinst du, wir befinden uns in seinem Schloss?

Hellmark: Ich weiß es nicht! Aber wir befinden uns auf jeden Fall noch in seinem Reich. Wir sollten schnell sehen, dass wir von hier fortkommen, denn er wird bald unsere Spur wieder aufgenommen haben. Und ich glaube, dass er sehr zornig sein wird, wenn er uns erwischt.

Danielle: Dann komm, lass uns diesen Gang dort nehmen.

Hellmark: Gut, lassen wir uns vom weiblichen Spürsinn führen.

(beide gehen durch einen Gang, dann dringen entfernte Geräusche an ihre Ohren; es sind Ka-To und Aleana, die ebenfalls durch das Schloss schreiten und sich unterhalten)

Danielle: Halt, Björn! Hörst du das?

Hellmark: Ja, Stimmen. Sie scheinen aus der Halle vor uns zu kommen. Lass uns vorsichtig weiter gehen.

Danielle: Hoffentlich treffen wir da nicht auf irgendwelche Schergen Tamuurs.

Hellmark: Ich glaube nicht! Sie Klingen doch sehr menschlich. Vielleicht sind es Gefangene, die wie wir einen Ausweg suchen.

Danielle: Hör nur, kommt dir die eine Stimme nicht bekannt vor?

Hellmark: Ja, tatsächlich! Ist das nicht?! Ja, das kann doch nur Ka-To sein!

Hellmark: Aufgeregt beschleunigten wir unsere Schritte, bis wir zum Eingang der Halle kamen, von deren Decke tropfsteinähnliche Gebilde hingen und an deren Seiten sich finstere Nischen befanden, in denen seltsame Wesen aus schwammartigen Gestein hockten, die uns aus leeren Augen anlotzten. In der Mitte des Saales standen zwei sich angeregt miteinander unterhaltende Gestalten. Ein gewaltiger Hüne und eine wunderschöne, junge Frau. Freudestrahlend lief Danielle ihnen entgegen.
(ins Off)

Danielle: Ka-To, Du lebst! Ich freue mich ja so, dass wir dich wieder gefunden haben! Aber... (sie stockt) Was ist mit deinem Arm passiert?

Ka-To: Etwas das Aleana nicht sehen will! Bitte helft mir sie davon zu überzeugen, dass wir schleunigst von hier verschwinden müssen!

Aleana: Kennst du die beiden Fremden, Ka-To? Sind es Freunde von dir? Siehst du, sie durchstreifen auch dieses herrliche Schloss und haben keine Angst dabei. Begreifst du nun, dass dir hier keine Gefahr droht? Kommt, lasst uns gemeinsam auf den Meister warten

Hellmark: Von welchem Meister sprechen sie, hübsches Fräulein?

Aleana: Ich spreche natürlich von Tamuur! Seid ihr ihm begegnet? Hat er euch schon begrüßt?

Hellmark: Wie man`s nimmt! Begegnet sind wir ihm schon und wir meinen auch seine merkwürdige Art der Begrüßung kennen gelernt zu haben. Aber ehrlich gesagt sind wir nicht scharf auf ein weiteres Treffen mit ihm.

Aleana: Dann wartet hier mit mir. Er wird gewiss gleich zurückkehren und mehr Zeit für euch haben. Kommt, lasst uns an dieser Tafel auf seine Rückkehr warten.

Hellmark: Ich bin zwar noch nie ein Freund landläufiger Blondinenwitze gewesen, doch diese Dame erfüllte jedes Klischee. Sie schien vollkommen den Verstand verloren zu haben. Ungläubig sahen wir ihr dabei zu, wie sie sich an das Ende eines aus bleichen Knochen bestehenden Tisches setzte und uns Gesten entgegenbrachte, es ihr gleich zu tun. Doch die auf den Tellern und in Schüsseln ruhenden Speisen, die nicht nur nach Fäkalien aussahen sondern auch einen ebensolchen Duft verströmten, ließen in uns keine Hungergefühle oder den Wunsch nach Geselligkeit aufkommen.
(ins Off)

- Aleana: Setzt euch liebe Freunde und langt zu! Es ist genügend da, wie ihr seht.
- Danielle: Was ist mit ihr? Ich verstehe das nicht?
- Ka-To: Tamuur hat sie in seinen Bann geschlagen. Sie sieht die Dinge nicht so, wie sie sind, sondern wie er sie ihr vorgaukelt. Ich weiß keinen anderen Weg. Wir müssen sie überwältigen und mit Gewalt von hier fortbringen.
- Hellmark: Ich verabscheue zwar Gewalt gegenüber Frauen, aber in diesem Fall geht es wohl nicht anders. Wie...
- Hellmark: Ich stockte. In einer Nische der Halle, zwischen zwei massiven Säulen, erblickte ich einen selbst für diese morbide Gegend
(ins Off) ungewöhnlichen Gegenstand. Einen Mumiensarg. Die Puppe des Somschedd, schoss es mir durch den Kopf. Al Nafuur hatte mir von ihr und ihrem Erbauer berichtet, einem altägyptischen Priester, der eine Maschine schuf, die die Grenzen zwischen den Welten nieder riss. Um nicht den Argwohn seiner Feinde zu erregen, hatte er ihr die Gestalt eines Mumiensarges gegeben. Aber was machte sie in Tamuurs Reich. Er konnte nicht der Erbauer sein. Vielleicht jedoch konnten wir sie nutzen, um von hier zu zu entkommen. (Pause)
Ein ohrenbetäubendes Getöse unterbrach mich je in meinen Überlegungen. Glutrote Nebelwolken stoben in jede Richtung der Halle und ich wusste, der Scharlachrote war zurückgekehrt.
- Tamuur: Hier also habt ihr euch verkrochen! Und wie ich sehe, sind alle beisammen. Gut, damit erspart ihr mir unnütze Vergeudung meiner kostbaren Zeit. Denn nun kann ich es kaum abwarten euch alle meinem wunderschönen Garten einzuverleiben.
- Ka-To: Du Teufel! Mit mir kannst du tun, was du willst. Aber gib Aleana frei!
- Tamuur: Ein echter Krieger! Selbst jetzt wagst du es noch Bedingungen zu stellen! Aber sei unbesorgt, ihr werdet zusammen bleiben dürfen. Tamuur gestattet es! Hahahaha
Tretet hervor, Diener der Festung! Eindringlinge erwarten euren Empfang.
- Hellmark: Von einem Moment auf den anderen begannen sich die versteinerten Götzen in den Nischen zu bewegen. Alles rundum war
(ins Off) plötzlich von spukhaftem Leben erfüllt. Eine Armee des Grauens setzte sich in Bewegung. Behände stiegen die noch eben Erstarrten von ihren Sockeln und schritten auf uns zu. Todesmutig warf Ka-To sich ihnen entgegen, wurde jedoch sofort von einem Hieb nieder gestreckt. Grauerfüllt beobachteten wir, wie eine der Gestalten seinen Schädel zwischen ihre Hände nahm und der Hüne unter krampfartigen Bewegungen einen gellenden Schrei von sich gab. Das hässliche Geräusch der birstenden Schädelknochen zeigte uns unmissverständlich an, dass für ihn keine Hilfe mehr möglich war. Lebloos blieb er am Boden liegen. Die nur auf Armlänge von diesen Ereignissen entfernt stehende Aleana schien das Entsetzliche nicht als solches zu begreifen. Apathisch ließ sie geschehen, dass mehrer Gestalten sie aufnahmen und aus der Halle trugen.
- Tamuur: Bringt sie in meinen Garten. Ich werde mir gleich einen passenden Platz aussuchen, an dem sie meinem Werk ihr Leben spenden

darf. Und nehmt auch die Überreste des stolzen Kriegers mit! Sein Blut ist noch warm, seine Zellen noch frisch! Also Gelegenheit für Tamuur, den Unerschrockenen seinem Garten einzuverleiben.

Hellmark:
(*ins Off*) Ich begriff, dass den ungeheuren Kräften Tamuurs kein Einhalt zu gebieten und dieser Dämon nicht zu bezwingen war. Auch war es nicht möglich, die willenlose Aleana zu befreien. Danielle und ich hatten nur eine Chance, wenn wir uns unverzüglich dem Machtbereich des Scharlachroten entzogen. Und der einzige Weg aus dieser Hölle schien mir die Puppe des Somschedd zu sein, auch wenn ich mir nicht sicher war, dass sie uns wirklich mit einer anderen Dimension verbinden würde. Ohne jede Erklärung riss ich Danielle an mich und stürmte dem Mumiensarg entgegen.

Tamuur: Packt die beiden Eindringlinge! Haltet sie auf!

Hellmark:
(*ins Off*) Von allen Seiten liefen die Kreaturen Tamuurs auf uns zu. In verzweifelter Hasst riss ich den Deckel des Sarges auf, sodass Danielle und ich hineinhechten konnten. Sofort ließ ich den Deckel über uns zuschnappen. Eisige Finsternis legte sich über uns und mir wurde buchstäblich schwarz vor Augen.

(Musikeinlage)

Danielle:
(*benommen*) Björn, was ist passiert? Wo sind wir?

Hellmark: Das kann ich dir nicht beantworten. Aber ich glaube, wir sind Tamuur und seinem Reich entkommen.

Danielle: Ich kann mich an nichts erinnern. Es kommt mir vor, als ob ich einen ganzen Tag lang geschlafen hätte.

Hellmark: Mir auch. Der Sarkophag muss wirklich ein Tor zu einer anderen Dimension sein und diese haben wir nun betreten.

Danielle: Der Sarkophag! Aber wo ist er denn?

Hellmark: Scheinbar spurlos verschwunden!

Danielle: Glaubst du, dass Tamuur oder seine Geschöpfe uns hier her folgen können.

Hellmark: Das weiß ich nicht! Aber ich denke, dass wir hier erst einmal in Sicherheit sind. Sieh nur in welcher paradiesischen Welt wir gelandet sind. Von hier aus werde ich mich auf die Suche nach meinem eigentlichen Ziel begeben.

Danielle: Tschinandoah?

Hellmark: Ja. Ich weiß zwar nicht, in welcher Dimension wir uns befinden und wie wir von ihr an mein Ziel gelangen. Ich werde es jedoch herausfinden!

Danielle: Wenn es dir nichts ausmacht, würde ich dich gern dabei begleiten und dir helfen. Ich habe ansonsten niemanden und nichts mehr, zu dem ich gehen kann.

Hellmark: Du ahnst nicht, wie gern ich deine Hilfe und Gesellschaft annehme! Also, lass uns zunächst mit der wohl elementarsten Aufgabe beginnen!

Danielle: Und die wäre?

Hellmark: Die Suche nach etwas Essbarem! Mir kommt es so vor, als hätte ich seit Wochen nichts mehr verputzt. Und diese milde, grüne Landschaft sieht mehr als viel versprechend aus.

Danielle: Und nicht nur sie scheint viel versprechend zu sein!

Hellmark:
(ins *Off*) Mit einem kecken Ausdruck lächelte Danielle mich an. Erst jetzt, da die Gefahren hinter uns lagen, wurde mir wieder bewusst, wie unglaublich hübsch und anziehend diese Frau war. Bei diesen Gedanken schoss mir ein kurzer Stich ins Hirn, den wohl mein schlechtes Gewissen gegenüber meiner liebsten Carminia hervorrief. Al Nafuur würde sagen: die Restvernunft! Aber was versteht schon ein seit Jahrtausenden vermoderter und somit körperloser weißer Priester von fleischlichen Gelüsten. Und außerdem habe ich meiner Schoko lediglich versichert, dass sie die einzige Frau für mich auf der Welt sei. Auf unserer Welt! Danielle und ich bewegten uns jedoch in einer Parallelwelt, was mich erleichtert zu der Erkenntnis brachte, dass ich meinem Versprechen nicht untreu werden musste. Dieser Tatsache bewusst durchstreifte ich zufrieden mit meiner hübschen Begleiterin die idyllischen Landschaften dieser unbekannten Welt; voller Zuversicht, dass wir bald einen Weg zur geheimnisvollen Stadt Tschinandoah finden würden.

13. Kapitel: Ein unerwartetes Ende

(Geräusche von Großstadtverkehr; ein Mann und seine Frau sitzen im geschlossen Wagen und fahren eilig durch die Straßen Londons)

Frau: Würdest du dich bitte beeilen, Henry! Du weißt doch, dass ich um Punkt 17 Uhr im Club sein muss.

Mann: Ich hoffe, es ist dir nicht entgangen, dass wir im dicksten Feierabendverkehr Londons stecken.

- Frau: Ach ja!? Ich denke, dass wäre uns nicht passiert, wenn du nicht ständig selbst an dem Wagen herumschrauben würdest, sondern ihn endlich mal zu einer Werkstatt brächtest. Dann würde ich auch pünktlich zu meinen Terminen kommen!
- Mann: Was kann ich dafür, wenn die Zündung eben versagt hat!
- Frau: Heute ist es die Zündung, gestern war es der Vergaser und morgen wird vermutlich das ganze Auto defekt sein! Ganz im Ernst Henry, ich verlange, dass du den Wagen morgen früh sofort zur Inspektion fährst!
- Mann: Er war erst vor drei Monaten bei der Inspektion. Würde ich ihn bei jeder kleineren Panne zu einer Werkstatt fahren, käme uns der Wagen teurer als der Betrag, den wir beim Verbrauch einsparen wollten.
- Frau: Und warum? Weil du unbedingt eines dieser billigen, japanischen Imitate haben wolltest. Ich habe dir gleich gesagt, dass wir uns ein europäisches Fabrikat zulegen sollten! Die kosten zwar ein wenig mehr, aber dafür fliegt einen der Wagen nicht gleich um die Ohren, wenn man den Zündschlüssel herumdreht.
- Mann: Wenn dir unser Auto nicht reicht, kannst du nächste Woche ja mit dem Bus zum Club fahren!
- Frau: Mit dem Bus?!! Wie stellst du dir das vor? Unmöglich! Nancy Parker würde sich ins Fäustchen lachen. Sie stichelt ohnehin schon die ganze Zeit, dass wir Sarah nicht mehr von Miss Hudson sondern von deiner Schwester betreuen lassen. Ihre Zwillinge werden schließlich von einer professionell ausgebildeten Gouvernante erzogen!
- Mann: Ich weiß nicht, warum es falsch sein soll, Rachel vormittags bei Sarah zu lassen! Die beiden verstehen sich hervorragend und Rachel freut sich als Studentin über das Zubrot. Außerdem bezahlen wir für ein Kindermädchen fast das doppelte!
- Frau: Ja, ja, das liebe Geld! Womit wir übrigens wieder beim Thema wären!
- Mann: Jetzt hör bitte endlich damit auf Clara! Ich kann schließlich nicht länger als 12 Stunden am Tag im Büro sitzen.
- Frau: Du bräuchtest gar nicht mehr zu arbeiten. Du hättest nur dafür sorgen müssen, dass dich Arthur Guinness bei der Beförderung nicht aussticht. Aber nein, der gute Henry wollte mal wieder nicht forsch auftreten und sich durchsetzen. Mit dem Erfolg, dass nun Arthur im Büro des Abteilungsleiters logieren kann. Und ich wette, er hat bestimmt keine Probleme mit seinem Wagen!
- (Bremsgeräusche, Hupgeräusche)
- Mann: Dieser idiotische Busfahrer! Erst heizt er durch die Gegend und dann steigt er voll in die Eisen.
- Frau: Siehst du, mit dem Stadtbus sollte ich wirklich nicht fahren!

Mann: Nein, aber vielleicht solltet ihr eure Treffen mal auf 19 Uhr verlegen. Dann müsste ich mich nicht immer durch dieses Verkehrschaos quälen.

Frau: Du weißt ganz genau, dass wir uns so früh treffen müssen, da wir anschließend immer ins Starlet gehen.

Mann: Ja, damit alle mit ihren Klamotten protzen und zeigen können, wie viel ihr Mann auf dem Konto hat. Nicht zuletzt wegen eurer kindischen Spielereien sitz ich mir im Büro den Hintern platt und versuche meinen Fahruntersatz selbst zu reparieren.

Frau: Kindische Spielereien?! Sei froh, dass wenigstens einer von uns bemüht ist, die Familie in der Gesellschaft zu halten.

Mann? Und wozu? Damit unsere Tochter später einmal selbst zu diesen vertrottelten Snobs gehören kann? Mein Leben wäre ohne diese Gernegroß-Freaks um einiges entspannter. Weißt du eigentlich, dass gestern...

Frau: Vorsicht Henry! Der Mann dort auf der Straße!
(schreit)

Mann: Verdammt, wo kommt der denn auf einmal her!!! (scharfe Bremsgeräusche, Körper wird vom Wagen gerammt)

Erzähler: Aber es war zu spät! Mit großer Wucht erfasste der Honda den aus dem Nichts auf der Straße erschienen Mann. Mit einem dumpfen Aufprall knallte der Körper auf den harten Asphalt und blieb leblos dort liegen. Den ermittelnden Beamten war es unmöglich, den genauen Unfallhergang zu rekonstruieren. Mehrere Zeugen sagten aus, dass der man urplötzlich von einer Sekunde zur anderen auf der Straße erschienen wäre. Die Identifizierung des Toten gab den Beamten weitere Rätsel auf. Denn bei dem Toten handelte es sich um den seit vierzehn Monaten vermissten Archäologen Lee Brown. In seiner Tasche befand sich ein Ring, der nachweislich einem seiner ehemaligen Kollegen gehörte, der eine Nacht vor diesem tragischen Unfall ebenso auf unerklärte Weise verschwand, wie zwei seiner Kollegen. Zusammenhänge zu den Fällen konnten trotz des Ringes nicht hergestellt werden und so wurde der Fall zu den Akten gelegt und geriet mit der Zeit in Vergessenheit. Niemand konnte die wahren, ungeheuerlichen Geschehnisse erahnen. Niemand konnte wissen, dass Lee Brown die Maschine des Somschedd in denselben Augenblick betrat, wie Björn Hellmark und Danielle de Barteauliee den Mumiensarkophag im Schlosse Tamuurs. Dieser Zufall war der Auslöser, dass nicht eine Brücke zwischen den beiden Toren geschlagen, sondern die Reisenden durch den Zusammenprall gewaltiger Energien in verschiedene Dimensionen geschleudert wurden. Für Lee Brown bedeutete dies ein unerwartetes Ende. Er war zwar in sein London zurückgekehrt, doch zu seinem Leidwesen einige hundert Meter vom British Museum entfernt. Die Maschine des Somschedd ist bis auf den heutigen Tag verschollen und bleibt vermutlich bis in alle Ewigkeit im Strudel der Dimensionen verschwunden.